

Anzeiger für Bobten am Berge

und Umgegend

Ercheint wöchentlich dreimal:
Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einchl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlemer Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die Stadt, Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr erbeten, größere 1 Tag vorher. Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Pf.

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pf. Text-Anzeigen 15 Pf. die Millimeterhöhe. Nachschuß usw. nach Preisliste. 3. Z. ist Preisliste Nr. 5 gültig. Hauptgeschäftsführer und Verantwortlicher für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Bobten. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Bobten, Strehlemer Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 99 Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. Freitag, den 16. August 1940 Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. 56. Jahrg

Insgesamt 505 britische Flugzeuge vernichtet.

Die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht haben die Verluste der englischen Luftflotte in den letzten Tagen wie folgt registriert:

Freitag, 9. August:	51 Flugzeuge, 12 Ballone.
Sonnabend, 10. August:	2 "
Sonntag, 11. August:	1 "
Montag, 12. August:	93 " 8 "
Dienstag, 13. August:	92 " 2 "
Mittwoch, 14. August:	132 " 12 "
Donnerstag, 15. Aug.:	28 "

Insgesamt: 399 Flugzeuge, 34 Ballone.

Den Angriffen am Donnerstag fielen 106 feindliche Flugzeuge zum Opfer. Damit stellt sich die Gesamtzahl der in der Zeit vom 8. bis 15. August vernichteten feindlichen Flugzeuge auf 505. 129 Flugzeuge gingen auf deutscher Seite verloren. Diese Zahlen beweisen eindeutig die Überlegenheit der deutschen Luftwaffe und ihre Vorherrschaft im britischen Raum.

dnb. Bei den Bombenangriffen der deutschen Luftwaffe auf England entwickelten sich am Donnerstag nach neuesten Nachrichten wiederum Kämpfe von ungewöhnlichem Ausmaß. Die Überlegenheit der deutschen Jagdflieger ermöglichte den deutschen Kampfflugzeugen wie an den Vortagen ungehinderten Bombenabwurf. Nur wenige deutsche Flugzeuge fielen der englischen Abwehr zum Opfer. Die deutschen Messerschmitt-Flugzeuge schossen gestern 98 feindliche Flugzeuge in der Luft ab; 8 Flugzeuge sind nach den vorliegenden Berichten am Boden vernichtet worden, so daß die Gesamtzahl der im Verlauf dieser Kämpfe vernichteten britischen Flugzeuge wiederum die Zahl 100 übersteigt. Ferner wurden fünf britische Sperrballone abgeschossen. Den hohen Abschußzahlen der englischen Flugzeuge steht der Verlust von 29 eigenen gegenüber.

dnb. Wie das DWB erfährt, bombardierten Sturzkampfflieger Donnerstag den Flughafen von Hawking weithin Doper und erzielten zahlreiche Treffer, die Brände in den Hallen hervorriefen. Zahlreiche feindliche Jäger stürzten sich auf die Deutschen, die ungeachtet dieser Abwehr aus den Wolken stießen und wohlgezielt ihre Bomben warfen. Zwei Flugzeuge vom Muster Ju 87 wurden durch die Engländer abgeschossen. Während dieses Bombenangriffes spielten sich in verschiedenen Höhen Luftkämpfe zwischen deutschen Messerschmitt und englischen Spitfire-Flugzeugen ab. Bei diesen zähen Luftgefechten verloren die Engländer sieben Spitfire und vier Hurricane-Flugzeuge.

Die Luftwaffe hat ihre Angriffe gegen Süd-, Mittel- und Ostengland den ganzen Donnerstag fortgesetzt. Im Raum Newcastle—Middlesborough und in der Grafschaft Essex wurden mehrere Flugplätze sowie Hafenanlagen mit Bomben belegt. Flugzeughallen und Unterlufthegebäude sowie sonstige kriegswichtige Ziele wurden getroffen und zerstört. Unsere Jagdflieger schossen bei den sich entwickelnden Luftkämpfen bis zum frühen Nachmittage 30 feindliche Flugzeuge ab. Durch die Bombenangriffe sind mindestens sechs weitere am Boden vernichtet worden.

Zu den deutschen Luftangriffen in der Nacht zum 15. August erfahren wir folgende Einzelheiten: Außer den von den deutschen Fliegervorwänden in der Nacht durchgeführten Angriffen über Südenaland wurde der Flugplatz Rintoff bei Elgin am Moray-Firth erfolgreich mit Bomben belegt. Im Seegebiet von Peter Head wurde ein Geleitzug angegriffen, bei Aberdeen Flakstellungen erfolgreich bombardiert. Auf dem Flugplatz von Monte Rose zwischen Aberdeen und Dundee wurden durch Bombenwurf mehrere Brände hervorgerufen.

Wie die englischen „Siegesmeldungen“ entstehen.

dnb. Associated Press berichtet aus London, die englischen Flieger benötigten zur Anerkennung einer Abschußmeldung nicht mehr, wie angeblich früher, eine Bestätigung durch einen anderen Flieger. Es genügt vielmehr, wenn ein Flieger seinen Abschuß mit seinem Ehrenwort bezeugt. Reuter ergänzt diese Nachricht folgendermaßen:

„Jeder Pilot ist auf Ehre verpflichtet, keinen Abschuß für sich zu melden, wenn er nicht schwören kann, daß er gesehen hat, wie die feindliche Maschine in der Luft auseinanderbrach, brennend abstürzte oder auf dem Boden aufschlug.“

Der englische Flieger braucht also nur zu sehen, ob eine deutsche Maschine abgeschossen ist. Ob er selbst das Flugzeug getroffen oder überhaupt geschossen hat, ist demnach gleichgültig. Wie das

dann zugeht, weiß man ja z. B. von der Hasenjagd. Auch hier behaupten manchmal vier oder fünf Leute, sie hätten den Hasen getroffen, bloß, weil jeder nach ihm geschossen hat.

Es wird langsam verständlich, wie die phantastischen Zahlen der Engländer zustandekommen. Daß Churchill und Duff Cooper und ihre Handlanger von sich aus noch einige Abschüsse hinzufügen, braucht nicht besonders betont zu werden.

Reuters Verbindungen zum Secret Service.

Der ehemalige Prager Reuterkorrespondent plaudert aus der Schule.

dnb. In der Donnerstagsausgabe der tschechischen Zeitung „Narodni Politika“ werden sensationelle Mitteilungen über das englische Geheimbüro Reuter veröffentlicht. Im Zusammenhang mit der Spionageaffäre seines tschechischen Vertreters hatte Reuter in einer Erklärung behauptet, daß keinerlei Verbindungen zwischen ihm und dem englischen Secret Service bestünden. Dieses „Denial“ hat den ehemaligen tschechischen Reuterkorrespondenten des Reuterbüros in Prag Rudolf auf den Plan gerufen, der diesen grotesken Reuterfälschungsvorwürfen durch Feststellungen aus seiner Erfahrung und seiner genauen Kenntnis des Reuterdienstes entgegenhält:

Die Büros von Reuter in allen größeren Städten der Welt sind nach dem Prinzip einer scharfen Trennung zwischen dem journalistischen Tagesdienst und dem höheren politischen, wirtschaftspolitischen und wehrpolitischen Dienst organisiert. Der zweite, der „große“ Dienst wird von bewährten und erfahrenen Reuterkorrespondenten, Engländern und meistens ehemaligen Offizieren versehen. Sie befassen sich nicht mit Berichterstattung im journalistischen Sinne, sondern mit der Übermittlung von Nachrichten höherer politischer Natur. Diese Nachrichten übermitteln sie nur in Ausnahmefällen direkt nach London. Sie bedienen sich vielmehr des Weges über die englischen Konsulate sowie der zahlreichen „passport Officers“. In Prag gehörte seinerzeit z. B. auch die Verteilung von Bestechungsgeldern an gewisse Journalisten der Beneschelique zur Aufgabe dieses offiziellen Reutervertreter.

In Prag wurde dieser politische Dienst in der Zeit vom Mai 1938 bis zum Münchener Abkommen vom Senior-Korrespondenten der Reuteragentur F. J. Ferguson R. B. E. versehen. Ferguson, während des Weltkrieges General Allenby im nahen Orient zugeteilt, leitete in den Jahren vorher die Reuterzentrale in Genf. Im Mai 1938 in Prag angekommen, sah er seine Aufgabe darin, das englische Secret Service durch Vermittlung des Prager Konsulats regelmäßig zu informieren. Im September 1938 gab es für Ferguson viel Arbeit, so daß er sich aus der Londoner Zentrale nicht weniger als fünf Sonderberichterstatter zu teilen ließ, die sich hauptsächlich im Sudeten-Gebiet aufhielten. Diese Sonderkorrespondenten verließen nur nach außen hin einen Berichtserstatterdienst. Die Aufgabe dieser Korrespondenten bestand vielmehr darin, Nachrichten militärischer Natur aus den Grenzgebieten, in denen damals auf beiden Seiten starke Truppenteile konzentriert waren, zu übermitteln. Mitglieder des englischen Konsulats in Prag verließen die Verbindung zwischen der englischen Gesandtschaft in Prag und den oft in kleinen Grenzorten stationierten Reuter-Sonderberichterstatter.

Nach Abschluß des Münchener Abkommens wurden die Sonderberichterstatter mit Ferguson an der Spitze abberufen. Prag war für den „großen Dienst“ uninteressant geworden. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Zentrale in London wurde F. J. Ferguson kurz vor Kriegsausbruch mit der Leitung des Reuterbüros in Budapest und mit Sonderaufträgen in den Balkanstaaten betraut.

U-Boot versenkt britischen 17000 T.-Hilfskreuzer.

22 Briten-Flugzeuge vernichtet. — Engländer zerstörten noch eine Kirche bei Derichweiler.

dnb. Berlin, 15. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Eines unserer U-Boote versenkte im Atlantik den britischen Hilfskreuzer „Transylvania“ von 17 000 BRT.

Trotz ungünstiger Wetterlage setzten die deutschen Fliegervorwände am 14. August ihre Angriffe auf Hafen- und Industrieanlagen, Flugplätze, Luftstrecken und Truppenlager in Süd- und Mittelengland fort.

In Cardiff, Weston und Portland wurden Hafenanlagen, zwischen Brighton und Leves ein Umspannwerk, bei Worcester und Salisbury Rüstungswerke wirksam mit Bomben belegt. In Süd- und Südost-England richteten sich die Bombenangriffe vorwiegend auf Flugplätze und gegen die Truppenlager Aldershot. Bei diesen Angriffen kam es zu heftigen, für uns erfolgreichen Luftkämpfen.

Durch die zahlenmäßig geringen britischen Nachschiffen vom 14. zum 15. August wurde bei Derichweiler eine Kirche zerstört, sonst kein besonderer Schaden angerichtet.

Die Verluste des Gegners am gestrigen Tage betrugen 28 Flugzeuge. Davon wurden 22 im Luftkampf und mindestens 6 am Boden zerstört. 12 deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Das neueste Verbrechen der britischen Luftpiraten.

dnb. Wie im DWB-Bericht bekanntgegeben, warf der Feind in der Nacht zum Donnerstag Bomben auf das kleine Bauerndorf Derichweiler

bei Duren im Rheinland ab. Es ist unerklärlich, aus welchen Gründen die Engländer sich gerade dieses kleine harmlose Dorf als ihr Opfer ausgewählt haben.

Sie haben ausgezeichnet getroffen. Ihre Bomben trafen mitten in die Dorfkirche, die aufgrund ihres wertvollen Inhaltes unter Denkmalschutz steht, und die gänzlich zerstört wurde. Jüngere, welche militärischen Objekte, Rüstungsindustrie oder dergleichen befinden sich in der näheren und weiteren Umgebung dieses Ortes nicht.

Englische Zeitbomben auf Amsterdam.

dnb. Wie jetzt festgestellt wurde, sind bei dem Luftangriff englischer Flugzeuge auf Amsterdam am Dienstag eine Anzahl Zeitbomben abgeworfen worden. Es mußte deshalb ein ganzer Straßenzug abgesperrt werden. Das „NAP“ bemerkt hierzu, daß Leid, das die Engländer der Stadt Amsterdam zugefügt hätten, sei noch nicht vorüber.

Die Versenkung des Hilfskreuzers „Transylvania“.

dnb. Wie Reuter zur Versenkung des 17 000 BRT. großen britischen Hilfskreuzers „Transylvania“ berichtet, wurde die „Transylvania“ im Atlantik torpediert, 30 oder 40 Mann verloren ihr Leben. 300 Überlebende wurden durch andere Schiffe und Fischdampfer gerettet und in einem westlichen Hafen Englands an Land gesetzt. Der Angriff fand bei tiefer Dämmerung statt und die See war sehr bewegt. Das Schiff sank einige Stunden nach der Torpedierung.

Britische Spionage klar erwiesen.

dnb. Der japanische Justizminister gibt bekannt, daß im Zusammenhang mit der britischen Spionageangelegenheit und dem Selbstmord des Reutervertreter Cog absolute Beweise für Verstöße gegen das Gesetz zur Wahrung militärischer Geheimnisse sowie gegen das Spionagegesetz gefunden worden sind.

Im Nachlaß des Reuter-Vertreter sind Aufzeichnungen über Stärke, Verteilung, Bewegungen und Absichten japanischer Wehrmachtsteile in China und Mandschukuo gefunden worden, die anscheinend aufgrund gefälschter verbotener Anfragen und Erkundigungen zusammengestellt worden sind. Das Beweismaterial wurde beschlagnahmt.

Englandfahrt — Todesfahrt.

dnb. Aus Stockholm wird gemeldet, daß am 14. August das Motorschiff „Canton“, (5779 BRT.) von der Ostasiatischen Company aus Göteborg torpediert und gesunken ist. 16 Mann wurden gerettet und an Land gebracht, 16 bleiben vermisst. Außerdem ist der Postdampfer „Baria“, 1300 BRT., ein Schiff des Schwedischen Lloyd, gleichfalls aus Göteborg, während eines Luftangriffes im Kanal gesunken. Von der Besatzung wurden der Kapitän und neun Mann gerettet, während weitere neun Mann, die auf einem Floß trieben, noch vermisst werden. Der Dampfer „Baria“ befand sich in einem englischen Geleitzug, der von der deutschen Luftwaffe angegriffen wurde.

Diese Schiffsverluste bedeuten für die Schifffahrt Schwedens einen fühlbaren Verlust, der jedoch auf die bedauerliche Tatsache zurückzuführen ist, daß neutrale Reeder immer noch ihre Schiffe für England und in den englischen Geleitzügen fahren lassen. Die neutrale Handelschifffahrt müßte allmählich dahinter gekommen sein, daß es — auf lange Sicht gesehen — doch ein schlechtes Geschäft ist, wenn man seine Tonnage und das Leben der Besatzungen auf eine derartige Weise aufs Spiel setzt.

Völlige Knebelung der ägyptischen Presse.

dnb. „Petit Parisien“ vom 12. meldet aus Kairo, die ägyptische Presse sei von nun an einer sehr strengen Zensur seitens der britischen Behörden unterworfen. Den Zeitungen ist verboten worden, Artikel eigener Berichterstatter zu veröffentlichen, sie müssen sich darauf beschränken, Nachrichten und Kommunikationen abzufragen, die durch die englischen Agenturen übermittelt werden. Die Maßnahmen sollen mit den inneren Unruhen in der muslimantischen Welt und insbesondere mit der durch die Gründung einer ägyptischen nationalsozialistischen Partei entstandenen Bewegung im Zusammenhang stehen.

10 000 Inder müssen in Munitionsfabriken arbeiten.

dnb. Das englische Indien-Ministerium gibt bekannt, daß etwa 10 000 indische Arbeiter zu Pflichtarbeiten in den Munitionsfabriken eingezogen worden seien. Auch diese Maßnahme ist ein Zeichen für den verstärkten Terror, unter dem das Land wieder schwer leidet. Nun werden also die Inder gezwungen, die Patronen und Granaten herzustellen, mit denen sie selbst befehrt werden sollen, was England unter „Freiheit“ versteht.

Ein neues Churchill-Manöver.

dnb. Ersichtlich auf ein Stichwort hin bringen die englischen Zeitungen und der englische Rundfunk die Meldungen über deutsche Fallschirmabspringer in England. Man behauptet, als Beweis dafür deutsche Fallschirme gefunden zu haben.

Der Zweck dieser dummen Manöver ist klar. Es soll irgendwie versucht werden, Deutschland unfaire Kriegsmethoden in die Schuhe zu schieben. Es braucht daher kaum versichert zu werden, daß an der Behauptung, deutsche Fallschirmabspringer seien in England gelandet, kein wahres Wort ist. Es handelt sich bei dieser Lüge wie bei so vielen anderen nur um reine Erfindungen der Herren Churchill, Cooper und Genossen.

Englische „Veteranen“.

DD. Berlin, 15. August. (Eigenbericht.)

Der amerikanische Marineminister hält es für durchaus möglich, daß England innerhalb von sechs Wochen zusammenbricht. Andere ausländische Militärfachverständige haben die englische Niederlage in einer noch kürzeren Frist vorausgesagt. Die Engländer selbst haben durch allerlei Gerüchte sich selber Prognosen gestellt, denen zufolge die englische Insel eigentlich schon vom Erdboden verschwunden sein müßte. Wenn die englische Presse jetzt frohlockt, daß der 15. August — der Tag, an dem laut Londoner Gerüchten der deutsche Einmarsch in die britische Hauptstadt erfolgen sollte — ohne besondere Ereignisse vorübergegangen sei, so kann man sich das Ausmaß der Angst und Nervosität vorstellen, von dem seit Monaten die englische Bevölkerung beherrscht wird.

Unter diesen Umständen hatte es der englische Kriegsminister Eden nicht leicht, ein optimistisches Bild der Lage Englands zu entwerfen, um einmal der Welt erneut die angebliche Unbesiegbareit Englands plausibel zu machen und zum anderen die durch die deutschen Bombenangriffe auf den Nullpunkt gesunkene Stimmung in England zu heben. Der „schöne Antony“ hat sich in einer Rundfunkrede dieser Aufgabe in echt englischer Weise entledigt. Ein Schwall von Phrasen, Lügen und grotesken Tatsachenverdrehungen, das ist es, was der englische Kriegsminister in dieser für England so ersten Stunde hervorbrachte. „Wir stehen nun vor der Offensive. So werden Kriege gewonnen. Eine Offensive ist es, was wir beabsichtigen, um unsere Insel zu schützen.“ Das sind ein paar „Kernsätze“, die in der Rede des englischen Kriegsministers wörtlich vorkommen. Von welcher Offensive er eigentlich spricht, wird wohl auch den Engländern schwer fallen, herauszubekommen. England ist von allen Seiten eingeschlossen und bedroht. Wohin soll da die englische Offensive gehen? Oder meint Eden vielleicht wieder eine Offensive nach rückwärts, einen der berühmten „siegreichen englischen Rückzüge“ — etwa nach Kanada?

So ganz ausgeschlossen ist das nicht, wenn man sich die weiteren trampfhaften Vernebelungsversuche Edens vergegenwärtigt. So lobt er die jungen englischen Rekruten über den grünen Klee und beschwört ihnen, daß sie sich nach einer Ausbildung von vier bis fünf Wochen „wie Veteranen“ bewegen. Ob den Rekruten etwa vor lauter Angst lange Härte gewachsen sind? Auch klingt es nicht sehr überzeugend, wenn Eden von dem bunten Völkergemisch der Kanadier, Australier, Neuseeländer, Franzosen, Polen, Tschechen, Norweger, Irier und Holländer spricht, die England zur Verteidigung der Insel zur Verfügung stehen. Es ist wirklich nicht mehr viel übrig geblieben von den Bundesgenossen Englands. Und diese wenigen Versprengten haben sich sicher auch nur ungern in die englische Seefriedensarmee eingereiht, eben weil sie im Augenblick zu Seidner-Diensten für England gezwungen werden. Der englische Kriegsminister gibt selbst — wenn auch ungewollt — zu, wie schlecht es um England bestellt ist, wenn er meint, man müsse zur Beurteilung der Lage nicht auf die Karte Europas, sondern auf die Karte der Welt blicken. „Eine Karte von Europa“, so plädiert Eden, „zeigt nicht die ganze Wahrheit. Sie mag wohl Deutschland schmeicheln, denn die vielen von Deutschland besetzten und durch Deutschland kontrollierten Länder stehen den zwei kleinen britischen Inseln gegenüber. Sehen Sie sich bitte eine Karte der Welt an. Da ist Europa ein bedeutend kleinerer Teil. Der Ozean ist groß, und Sie sehen die sieben Meere, die einen so großen Teil der Erdoberfläche bedecken, wie alle Kontinente zusammen. Und da hat Britannien noch ein Wort mitzusprechen.“

Aber auch hier irrt Eden. Denn auch auf den Weltmeeren ist der englische Einfluß in letzter Zeit immer geringer geworden. Und nicht wenige Meere — man braucht nur an die Nordsee und an das Mittelmeer zu erinnern — sind für englische Schiffe kaum noch befahrbar. Und was nützt England die Weltmeere, wenn seine Schiffe an der englischen Küste torpediert oder vor deutschen Stukas in den Grund gebohrt werden, wenn die englischen Häfen unter dem Hagel der deutschen Bomben mehr und mehr zerstört werden und der Ring der deutschen Blockade sich immer enger um England zieht? Die englische Insel gleicht schon längst einer belagerten Festung. Da helfen weder die Weltmeere etwas, noch die englischen Seefriedenskräfte oder die englischen Amazonasforps. Es ist schon so, wie Eden es in einem fiktionalen Augenblick selbst sagte, daß die Welt vorwärtsgehen wird und nicht zurück. In der Tat, das Rad der Geschichte läßt sich nicht zurückdrehen. Auch nicht durch einen zwar schönen, aber um so verlogeneren Kriegsminister!

Baldur von Schirach zog am Ballhausplatz ein

Dnb. Reichsleiter und Reichsstatthalter Baldur von Schirach empfing im ehemaligen Arbeitszimmer des Gauleiters Bärndt die Gauleiter und Kreisleiter der NSDAP. Wien und richtete an seine engeren Mitarbeiter in der Partei eine längere Ansprache, in der er die Grundsätze entwickelte, nach denen er im Gau Wien seine Arbeit aufgenommen habe.

Bei dieser Gelegenheit gab er bekannt, daß er seinen Dienstort in die Räume am Ballhausplatz 2 verlegt habe. Das frühere Parlament erklärte der Reichsleiter Baldur von Schirach zum Gaubaus der NSDAP. In diesem Haus wünschte er, daß das Leben der Partei seinen Mittelpunkt erhalte.

Durch diese Entscheidung wolle er der historischen Tradition des Ballhausplatzes gerecht werden und zugleich das Haus, das einer mißverständlichen Volksvertretung gedient habe, seiner wahren und echten Bestimmung zuführen, auch fernerehin Hüterin der Interessen des Volkes zu sein.

132 Flugzeuge und 12 Sperrballone vernichtet.

Wirkame Bombenangriffe auf zahlreiche Hafen-, Industrie- und Flugplatzanlagen. — U-Boot versenkte 41 611 BRT. — Britische Zerstörer flüchten vor deutscher U-Boot-Flottille.

Dnb. Berlin, 14. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Fliegerverbände griffen am 13. 8. die Hafen- und Anlagen in Walsend, Hartlepool, Bournemouth und Plymouth, Rüstungswerke in Exeter und Bristol, sowie Großanlagern in North Killingham wirksam mit Bomben an.

Im Kanal und in der Themse-Mündung gelang es, zwei Vorpostenboote und zwei Handelsschiffe mit 15 000 BRT. zu versenken. Weiter belegten Kampfflugzeuge die Flughäfen von Eastchurch, Detling, Farnborough, Andover, Odham und Middle Wallop mit Bomben, zerstörten zahlreiche Hallen und Unterkünfte, Öllager und Werften und vernichteten eine größere Anzahl von Flugzeugen am Boden. Bei den Angriffen im Kanal und auf England kam es zu zahlreichen heftigen Luftkämpfen, in deren Verlauf 74 feindliche Flugzeuge vernichtet wurden.

Im Laufe des Tages versuchten britische Flugzeuge vom Muster Bristol-Blenheim die

dänische Stadt Aalborg anzugreifen. Jäger und Flakartillerie zwangen den Feind schon vorher zur Umkehr und schossen 16 von 23 Angreifern ab.

Feindliche Bombenwürfe in der Nacht zum 14. August richteten nennenswerten Schaden nirgends an.

Die gestrigen Gesamtverluste des Feindes betragen 132 Flugzeuge und 12 Sperrballone, davon wurden 89 Flugzeuge im Luftkampf, 43 am Boden und durch Flakartillerie zerstört. 28 deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Ein U-Boot unter Führung von Kapitänleutnant Salinan meldet die Versenkung von 41 611 BRT., darunter einen britischen Hilfskreuzer von 11 400 BRT.

Teile einer deutschen U-Boot-Jagdschlottille trafen in der Nordsee auf mehrere britische Zerstörer, die sich trotz ihrer Überlegenheit nach kurzem Gefecht in unsichertem Wetter zurückzogen. Unsere Boote führten ihre Aufgaben unbehindert weiter durch.

Die Welt durchschaut Churchills Schwindel.

Zusammenbruch der verzweifeltsten Propagandamethoden. — Aber es wird weitergelogen.

Wie tief die Londoner „Siegesmeldungen“ im Kurs gesunken sind, zeigt ein Blick in die Auslandspreise. Obgleich Churchill den gesamten Londoner Lügenapparat auf Hochtour lausen läßt, muß er zu seinem Kummer feststellen, daß in den Meldungen über den Luftkrieg vor und über Englands Küste die deutschen Verlustangaben fast ausnahmslos bevorzugt und in Kommentaren sehr detailliert wiedergegeben werden.

Selbst ausgesprochen englandfreundliche Blätter behandeln die britischen Phantasieberichte mit spürbarem Mißtrauen. Zu oft sind Auslandszeitungen im Laufe des Krieges enttäuscht worden, als daß sie auf die neuen Verschleierrungen und Verdrehungsstücke Churchills — die zudem an Plumpheit und Frechheit alles bisher geleistete übertreffen — wieder hereinfallen wollen. Die Unerschämtheit, das Verhältnis der Verlustziffern bei den gegenwärtigen Luftkämpfen einfach umzudrehen, bewirkt das Gegenteil von dem, was man in London beabsichtigt.

In amerikanischen Blättern macht sich eine große Verbitterung über die Lügenkampagne Churchills bemerkbar. „Newport Times“ schreibt, daß viele Amerikaner es einfach nicht verstehen könnten, daß England versuche, den Ernst seiner militärischen Lage vor der Öffentlichkeit zu verbergen.

Auch der militärische Mitarbeiter der „Newport Post“ bezweifelt die Richtigkeit der britischen Angaben und weist auf die auffallenden Lücken in den Kommunikationen hin. Nichts wird, so heißt es hier, von den Schäden an Portlands Hafenanlagen erwähnt, obgleich es doch klar sei, daß,

wenn nach Churchills Angaben 200 Flugzeuge den Hafen acht Stunden lang angriffen, Schaden entstanden sein müßte.

Churchill hat einige Quittungen über den Zusammenbruch seiner verzweifeltsten Lügenanstrengungen erhalten. Trotzdem aber wird in London immer unverschämter darauf losgeschwindelt. Man alaubt anheimelnd trotz aller Nachschüsse immer noch, daß Freiheit siegen könne, und behauptet, daß allern nicht weniger als 69 deutsche Flugzeuge abgeschossen worden seien, England aber nur 11 Flieger verloren habe. Es steht fest, so behauptet der Londoner Nachrichtendienst, daß eine Zeitlang jede Minute eine deutsche Maschine abgestürzt sei (!). Die Gesamtverluste seit dem 18. Juli werde zur Zeit mit 457 deutschen und 107 englischen Flugzeugen beziffert. Wenn zu diesen unaussprechlichen Schwindeleien die mit hohen Prädikaten für außergewöhnliche Lügenhaftigkeit ausgezeichnete englische Zeitung „Daily Mail“ noch behauptet, der Unterschied zwischen den deutschen „Behauptungen“ und den britischen „Angaben“ sei so phantastisch, daß man mitunter ganz verduzt sei und kaum glauben könne, daß „sogar Deutsche so lügen könnten“, dann ist zu dieser beispiellosen Frechheit nichts mehr zu sagen.

Darin hat die „Daily Mail“ allerdings recht, wenn sie sagt, daß die Wahrheit den Sieg davontragen wird. Das hat sich im Verlaufe dieses Krieges — in Polen, Skandinavien, Holland, Belgien und Frankreich — gewiß immer sonnenklar herausgestellt. Alle Lügengebäude Churchills sind jämmerlich zusammengebrochen.

„Giornale d'Italia“ zu dem Mord an Foggia.

Ein großes gemeinsames Komplott Griechenlands und Englands.

Dnb. Bei dem politischen Mord an Foggia handelt es sich, wie der Direktor des „Giornale d'Italia“ erklärt, nicht etwa um eine einzelne und zufällige Episode, sondern um ein großes Komplott, bei dem Griechenland und England gemeinsame Sache machten, ein Komplott, das nicht nur gegen den albanischen Patrioten, sondern gegen Albanien und Italien sowie gegen die Ordnung auf dem Balkan gerichtet sei und das ein Ablenkungsmanöver gegen die Achsenmächte darstelle. Daß die Dinge tatsächlich so lägen, ergebe sich aus dem bezeichnenden Zusammentreffen der Mordtat mit gleichzeitig in London verbreiteten Gerüchten über angebliche albanische Aufstände gegen Italien und über bevorstehende dunkle Bewegungen auf dem Balkan. Dieses Zusammentreffen beweise, daß die ganze Sache zwischen London und Athen abgestimmt worden war und daß London mit Unruhen auf dem Balkan, angezettelt durch die Ermordung Foggias, gerechnet habe, die jedoch ausgeblieben

seien. Mit dieser trüben Angelegenheit habe England gehofft, jene Umsturzaktion, die bisher fehlgeschlagen sei, wieder in Schwung zu bringen. Endlich aber sei das erwähnte Zusammentreffen Beweis dafür, daß Griechenland sich unvorsichtig zum Komplizen mache. Dieses Komplott liege in seiner ganzen politischen Tragweite aufgedeckt und werde von den Achsenmächten beobachtet und vereitelt werden.

Das halbamtliche Blatt wendet sich dann mit eingehenden Beweisen gegen die britische Behauptung, wonach die Albanen in der Minderheit seien. Es führt sogar eine 1926 von Albanien an die Genfer Liga gerichtete Denkschrift an und betont, daß die Albanen über 60 v. H. der Bevölkerung des gesamten Epirus ausmachten, und dort in einigen Gegenden sogar die Gesamtbevölkerung bildeten. Der Epirus sei also nichts anderes als der südliche Teil des wirklichen Albanien und nicht etwa griechisches, sondern albanisches Land.

Planmäßiger italienischer Vormarsch in Somaliland

Überfälle britischer Flieger auf die Wohnviertel oberitalienischer Städte. — Keine militärischen Schäden, aber zahlreiche Zivilpersonen getötet.

Dnb. Rom, 14. August.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Zur Zeit sind in Britisch-Somaliland östlich Adalhe heftige Kämpfe im Gange. Unsere Aktion entwickelt sich trotz heftigem Widerstand planmäßig.

Mittwoch früh um 1 Uhr haben feindliche Flugzeuge, die über die Schweiz kamen, norditalienische Städte bombardiert und Flugblätter abgeworfen. In Mailand sind etwa 30 Explosionen und Brandbomben abgeworfen worden, alle auf Wohnhäuser. Es wurden keine militärischen Ziele getroffen. Die Toten, ausschließlich Zivilpersonen, betragen 12, die Verwundeten 44. In Turin wurden etwa 15 Bomben abgeworfen, die weder an militärischen, noch an Industrie-Objekten Schäden anrichteten. Ein Tozer und acht Verwundete wurden gemeldet. Auch Alessandria und

Tortona wurden bombardiert. In Alessandria wurden neun Personen getötet, darunter drei Feuerwehrleute in Ausübung ihres Dienstes, sowie einige verwundet.

Die Bombardierung von Augusta (Syracus), wo vier Bomben abgeworfen wurden, hat weder Schaden noch Opfer verursacht. Ein feindliches Torpedoflugzeug wurde von Marine-Flak abgeschossen. Die Besatzung, ein Offizier und ein Mann, wurde gefangen genommen.

Dnb. Rom, 15. August.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen in Britisch-Somaliland sind mit harten Kämpfen, an denen die Luftwaffe wirksam Anteil hat, in voller Entwicklung. Unseren Truppen fielen Gefangene und Waffen in die Hände.

„Generalgouvernement“ neue Bezeichnung für die besetzten polnischen Gebiete.

Dnb. Auf Grund einer Ermächtigung des Führers hat der Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank verfügt, daß die Bezeichnung „Generalgouvernement“ für die besetzten polnischen Gebiete durch die Bezeichnung „Generalgouvernement“ ersetzt wird. Das Amt des Generalgouverneurs führt nach dem gleichen Erlass vom 31. Juli 1940 nunmehr die Bezeichnung „Regierung des Generalgouvernements“.

Den Leitern jener Abteilungen in der Regierung des Generalgouverneurs, die zugleich als oberste Dienstbefehlsmächtige des Reichsministeriums für das Generalgouvernement anzusehen sind, ist vom Generalgouverneur die Bezeichnung „Abteilungspräsident“ verliehen worden.

Wieder eine Lüge geplatzt.

Dnb. Der englische Heeresbericht vom 11. August berichtete wieder einmal großschäumend vom Wirken der RAF über deutschem Gebiet. Unter anderen glorreichen Taten wollen die Engländer eines Nachts in der vergangenen Woche auf „Munitionsfabriken in Köln, die zum Kruppkonzern gehören, 15 Tonnen Dynamit und viele Brandbomben abgeworfen haben“. Selbstverständlich haben die englischen Piloten die Explosionen bis in ihre Maschinen hinauf gehört und weiterhin blaugüne Flammen beobachtet.

Wir müssen die Herren leider enttäuschen! Es gibt nämlich in und um Köln besagte Kruppische Munitionsfabriken gar nicht. Schon in normalen Zeiten pflegt man derartige Fabrikationsstätten nicht mitten in eine Stadt oder in die Nähe von Wohnstätten zu legen, geschweige denn im Kriege.

Nach altbewährtem Muster werden die nachts einfliegenden Engländer wieder einmal Krankenhäuser mit Werkanlagen verwechselt haben, was ihnen reichlich oft passiert.

Was die in den Flugzeugen zu hörenden Detonationen betrifft, so wollen wir gern glauben, daß das Bellen unserer krepierenden Flakgranaten keine angenehme Musik für diese Luftpiraten ist.

Englische Lügenberichte über Frankreich.

Dnb. Der französische Rundfunk sieht sich mit einemmal veranlaßt, energisch Stellung zu nehmen gegen die phantastischen Lügenberichte, die aus britischen Quellen über die innenpolitische Situation Frankreichs verbreitet werden. Nach diesen britischen Meldungen soll Frankreich sich in einem chaotischen Zustand befinden und unmittelbar vor Ausbruch einer großen sozialen Krise stehen. Die Engländer wissen sogar, daß in Toulouse Barrikaden errichtet wurden, und daß die französischen Behörden sich demgegenüber vollständig passiv verhalten haben, bemerkt der französische Kommentator. Aber darüber ist niemand mehr erstaunt, als die Bevölkerung von Toulouse selbst, die von derartigen Vorkommnissen in ihrer Stadt gar nichts weiß. Wenn der britische Nachrichtendienst das englische Volk, so fährt der Rundfunkkommentar weiter tröstlich fort, mit der gleichen Genauigkeit über die Ereignisse in Großbritannien unterrichtet, so begreife man, warum zwischen den englischen Meldungen und denen, die von anderswoher stammen, eine so große Differenz sei.

Heuchler am Werke.

Dnb. Die englischen Heuchler bleiben sich selbst getreu. Wie man aus London erfährt, wollen sie die einjährige Wiederkehr des Tages, an dem sie Deutschland den Krieg erklärten, durch ein nationales Gebet feiern. Mit Billigung des Königs sei der 8. September, ein Sonntag, zum „Tag des nationalen Gebetes“ gemacht worden. Von allen Kanzeln würden Predigten gehalten, in denen die Geistlichkeit die Hörerschaft auffordern soll, alles zu tun, um zur Vernichtung Deutschlands und des deutschen Volkes beizutragen.

Mit der Bibel in der Hand hat England stets die größten Verbrechen begangen. So wunderte es uns nicht, daß sie sich auch jetzt wieder scheinheilig mit ihren Mordgelüsten dahinter zu verstecken versuchen. Aber diesmal wird ihnen alles heuchlerische Beten nichts nützen; die Saligke, die das deutsche Volk vernichten wollten, sind erkannt und das Strafgericht begann.

Alteisen aus Schiffswracks.

Dnb. Der englische Versorgungsminister Morrison hat eine großartige Idee gehabt, den Schrottanfall zu vergrößern. Die Idee erschien ihm sogar dermaßen einzigartig, daß er sie in einer Rundfunkansprache ausposaunt hat — wohl, ohne sich über die Tragweite im klaren zu sein. Morrison will nämlich Alteisen aus Schiffswracks gewinnen. Schon gegenwärtig gewinnt England wöchentlich 1000 Tonnen auf diese Weise!

Churchill wird toben. Hat er sich doch alle Mühe gegeben, die britischen Schiffsverluste zu verheimlichen, und nun kommt Morrison mit seiner glänzenden Idee und verrät den ganzen Schwindel. Die Alteisengewinnung aus Schiffswracks wäre ja noch größer, wenn die deutschen U-Boote und Kampfflieger nicht die leidige Gewohnheit hätten, die meisten englischen Schiffe fern von den heimischen Küsten im tiefen Wasser zu versenken, so daß sie nicht gehoben werden können. Aber die Luftwaffe hat außerhalb ihrer Versenkungen auch noch 1½ Millionen englischen Schiffsraum derart schwer beschädigt, daß er doch zu nichts anderem mehr nütze ist als zum Verschrotten.

Nicht Schwerkere bei einem politischen Zusammenstoß in Mexiko. Die Hauptstadt Mexiko erlebte am Mittwoch seit dem Balfour-Bomben die erste Unterbrechung der herbeigerufenen Agraristen, welche Parteigänger des gegenständlichen Agrarismus sind, mit Freunden des Gegenstandes Andren Agraristen zusammenstießen. Bei den hierbei entstehenden Schieberien gab es acht Schwerkere.

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, den 16. August 1940.

Achtung, SL-Wehrmannschaften!

Samstag, den 18. August 1940 findet der nächste Wehrmannschaftstest statt. Antreten pünktlich 7 Uhr (Schützenhaus, Zobten). Es wird hiermit jedem SL-Wehrmann zur Pflicht gemacht, zu erscheinen. Teilzunehmen haben die Wehrmänner aus Zobten, Striegel-mühle, Zobten-Gorkau, Ströbel und Marysdorf.

Das künftige Baurecht.

Reichsarbeitsminister Selbte machte auf einer Arbeitstagung in München grundsätzliche Ausführungen über die Ziele und Aufgaben des neuen Baurechts, das seit einiger Zeit im Reichsarbeitsministerium in Vorbereitung ist. Vor allen Dingen müßten in der Baugesetzgebung, wie der Minister erklärte, die Rechte eines nicht mehr berechtigten Bau-individualismus beseitigt werden. Die persönliche Freiheit des einzelnen im Rahmen des Ganzen solle auch beim Bauen erhalten bleiben, und der Rechtsbegriff des Privateigentums werde auch zukünftig geschützt. Aber es sei selbstverständlich, daß der einzelne mit dem Grund und Boden nicht unbefristet tun und lassen könne, was ihm beliebt. Jedes Haus müsse bei aller Wahrung berechtigter persönlicher Wünsche sich dem Gesamtbild seiner Umgebung eingliedern. Die Natur, die allen Menschen Erholung bieten solle, müsse weitgehend geschützt werden. Wege, Flüsse und Seen dürften deshalb nicht abgeperrt werden, sondern seien der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Jede ungerechtfertigte Bodenverwertung müsse unmöglich gemacht werden. Der Minister betonte weiterhin, daß die berechtigten sozialen Ansprüche des schaffenden Menschen selbstverständlich befriedigt werden müßten. Der Sinn für die deutsche Familie und den gesunden Nachwuchs der Nation dürfe nicht durch eine unverantwortbare Herabsetzung berechtigter Wohnungsansprüche erstickt werden. Unsere Wohnungen und Städte dürften künftig nicht mehr die rechnerische Bilanz einer geldwirtschaftlichen Auffassung sein. Minister Selbte erklärte ausdrücklich, daß der Staat keine zwangsweise Regelung oder gar Uniformierung des Wohnungsbaues beabsichtigt, daß er aber mit einer zielbewußten Führung in den sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Aufgaben des Städtebaues, des Wohnungs- und Siedlungswesens einsegen werde.

— **Zusätzliche Kleidung für Beinamputierte.** Nach einer Anordnung des Reichswirtschaftsministers ist er damit einverstanden, daß den Beinamputierten Prothesenträgern jährlich 2 Paar Socken oder Strümpfe und je ein Oberbeinkleid zusätzlich zugeteilt werden. Körperbeschädigte, die Ober- oder Unterschenkel-Schienenhüllen-Apparate tragen, können ebenfalls zusätzlich je ein Oberbeinkleid im Jahre zugeteilt erhalten, wenn nachgewiesen wird, daß durch diese Prothesen

eine besondere Beanspruchung der Oberbein-kleider vorliegt.

Ausnahmegenehmigung für längere Arbeitszeit.

Der Reichsarbeitsminister hat die ihm zustehende Befugnis der Bewilligung von Ausnahmen in bestimmten Fällen auf die Gewerbeaufsichtsämter übertragen. Es handelt sich dabei um die Zulassung der Beschäftigung von weiblichen Gefolgschaftsmitgliedern über 18 Jahre in dreiteiligen Arbeitsschichten. Die weiblichen Gefolgschaftsmitglieder dürfen nur in jeder dritten Woche zur Nachtschicht herangezogen werden; die Wochenarbeitszeit, einschl. etwaiger regelmäßiger Sonntagsarbeit, darf 48 Stunden nicht übersteigen. Weiter handelt es sich um die Zulassung der Beschäftigung männlicher Gefolgschaftsmitglieder über 18 Jahre bis zu 11 Stunden am Tage, sofern die Wochenarbeitszeit, einschl. etwaiger regelmäßiger Sonntagsarbeit, 66 Stunden nicht übersteigt. Ausgenommen sind von einer solchen Mehrarbeit Gefolgschaftsmitglieder, für die wegen der gesundheitsgefährlichen Art ihrer Tätigkeit eine besondere Regelung der Arbeitszeit besteht. Auch müssen auf jeden Fall innerhalb der Arbeitszeit ausreichende Pausen liegen. Ausnahmen sind überhaupt nur in solchem Umfang zu erteilen, daß die Belange des Unfall- und Gesundheitschutzes nicht gefährdet werden. — Bei der Zulassung von Mehr- oder Nacharbeit ist zu prüfen, ob oder unter welchen Voraussetzungen den Gefolgschaftsmitgliedern gegebenenfalls noch Sonntagsarbeit zugemutet werden kann. In allen Fällen, in denen die Kriegsverhältnisse einen verstärkten Einsatz der Jugendlichen und Frauen zwingend erfordern, darf die Beschäftigung bis zu den in der Anordnung vom 11. September 1939 bezeichneten Grenzen ohne besondere Genehmigung ausgeübt werden, d. h. bei Jugendlichen über 18 Jahre und Frauen täglich bis zu 10, wöchentlich bis zu 56 Stunden, bei Jugendlichen unter 16 Jahren täglich einschl. Berufsschule bis zu 10, einschl. Unterrichtszeit bis zu 48 Stunden wöchentlich.

— **Die Kirchensteuer der Ledigen.** In den Steuergruppen I und II der Einkommensteuertabelle sind die Ledigen und kinderlos Verheirateten stärker mit Steuern belastet worden. Die Gründe, die den Staat zu dieser Sonderbesteuerung veranlassen, treffen aber für die Kirche nicht zu. Da die Kirchensteuer in Prozenten der gezahlten Einkommensteuer errechnet wird, würden die genannten Steuerpflichtigen auch bei der Kirche höher belastet werden. Für den Bereich der evangelischen Kirche ist deshalb schon vor längerer Zeit bestimmt, daß die der Festsetzung der Kirchensteuer zugrunde liegenden Einkommensteuerbeträge in den genannten Steuergruppen eine entsprechende Kürzung erfahren. Der Reichskirchenminister hat nunmehr auf Antrag preussischer Bischöfe eine ähnliche Regelung für die katholische Kirche in Preußen verfügt. Die nach den Sätzen der Steuergruppe I und II der Einkommensteuertabelle bemessene Ein-

kommensteuer ist danach für die Erhebung von Kirchensteuerzuschlägen bei der Steuergruppe I um 30 Prozent und bei der Steuergruppe II um 25 Prozent zu kürzen. Diese Kürzungen können bei der Kirchensteuer für 1940 für die ganze Maßstabsteuer des Jahres 1939 angewendet werden.

— **Der freie Nachmittag für Jugendliche.** Der Reichsarbeitsminister hat durch eine Anordnung den auf Grund des § 17 des Jugendschutzgesetzes zu gewährenden freien Nachmittag für alle im Einzelhandel beschäftigten Jugendlichen neu geregelt. Hiernach ist den in Verkaufsstellen aller Art beschäftigten Jugendlichen über 16 Jahre nur noch alle zwei Wochen ein freier Nachmittag ab 14 Uhr zu geben. Die Lebensmittelgeschäfte, die höchstens drei Gefolgschaftsmitglieder beschäftigen, brauchen den Jugendlichen über 16 Jahre keinen freien Nachmittag zu gewähren.

Studentischer Erntehilfsdienst.

(Befähigung durch den Gaustudentenführer.) In diesen Tagen hat der schlesische Gaustudentenführer Ackermann die im Erntehilfsdienst in Oberschlesien eingesetzten Studenten besucht und die verschiedenen Unterbringungs-orte besichtigt. Der erste Besuch galt der ersten Einsatzgemeinde des MSD-Studentenbundes Himmelwitz im Kreise Groß-Strehlig, wo die Erfahrungen gesammelt wurden, bevor der allgemeine Einsatz durchgeführt wurde. Hier ist auch die MSD-Studentenkameradschaft Himmelwitz gegründet worden, die aus Angehörigen der Universität Breslau besteht und stets nur in Himmelwitz eingesetzt wird. Mancher Breslauer Student erlebt hier schon seinen zweiten oder dritten Einsatz. Der Gaustudentenführer weilte auch bei den Kameraden bei der Arbeit auf dem Felde. Er konnte sich von der Harmonie überzeugen, die hier in besonders erfreulicher Weise zwischen Bevölkerung und Studenten besteht. Den gleichen Eindruck gewann der Gaustudentenführer auch in Bergstadt.

Nach der Fahrt durch den Annabergkreis unternahm der Gaustudentenführer zusammen mit dem Amtsleiter für politische Erziehung der Reichsstudentenführung, Mochner, eine Besichtigungstour durch die ostoberschlesischen Einsatzkreise der Studenten. Die Fahrt führte über Rybnik, Schweißlau, Seibersdorf, Heingendorf und die Kreise Teschen und Bielsk. Überall wurde die Zufriedenheit der Bauern über die bei ihnen untergebrachten Studenten bezeugt. Die Studenten wiederum gaben ihrer uneingeschränkten Freude über die hervorragende Unterbringung und über die herzliche Aufnahme Ausdruck, die sie bei den Bauern gefunden haben.

Regelmäßige Freistellung von Frauen, die einen eigenen Hausstand zu versorgen haben.

Der Reichsstudentenführer der Arbeit teilt mit: Tausende deutscher Frauen sind heute in den Betrieben tätig und nehmen die Arbeitsplätze der zur Wehrmacht eingerückten

deutschen Männer ein. Es ist nicht zu verkennen, daß diejenigen Frauen, die einen eigenen Hausstand und insbesondere Angehörige zu versorgen haben, durch ihre Berufsarbeit in der Erfüllung der Angelegenheiten ihres eigenen Haushalts sehr gehindert sind. Ich möchte deshalb anregen, nach Beratung im Vertrauensrat zu prüfen, ob auf Antrag in gewissem Umfang eine regelmäßige Freistellung von der Arbeit derjenigen Frauen erfolgen kann, die einen eigenen Hausstand und insbesondere Kinder zu versorgen haben.

Zunächst ist allerdings zu prüfen, ob der Betrieb in der Lage ist, im Hinblick auf die ihm zugeteilten Produktionsaufgaben eine regelmäßige Freistellung durchzuführen. Eine wöchentlich einmalige Freistellung, so ideal sie erscheinen mag, wird wohl kaum ermöglicht werden können. Dagegen wird eine einmalige Freistellung innerhalb von zwei Wochen wohl vielfach durchführbar sein; wo auch das nicht möglich ist, sollten Frauen mit selbständigem Haushalt auf Antrag wenigstens einmal in vier Wochen freigestellt werden, wenn es irgendwie durchführbar ist. Die Fortzahlung des Arbeitslohnes für die Freizeit kommt in der Regel nicht in Betracht, es sei denn, daß im Einzelfall ausdrücklich von mir etwas anderes genehmigt ist.

Eine weitere Möglichkeit der Erleichterung der Frauenarbeit in den Betrieben besteht darin, für diese Frauen die tägliche Arbeitszeit zu verkürzen. Einzelne Betriebe haben mit der Verkürzung z. B. auf 6 oder 5 Arbeitsstunden gute Erfahrungen gemacht. Unter der Bedingung der verkürzten Arbeitszeit sind Frauen in die Betriebe eingetreten, die auf Grund ihrer außerbetrieblichen Verpflichtungen sonst nicht in der Lage gewesen wären, betriebsfähig zu werden. Eine verkürzte Arbeitszeit entspricht auch der nationalsozialistischen Auffassung von dem Schutz der berufstätigen Frau vor Überanstrengung. Dieser Schutz ist gerade für Frauen, die noch Angehörige zu unterhalten haben und deshalb neben ihrer Berufsarbeit noch anstrengende Pflichten zu erfüllen haben, besonders wichtig.

— **Die Tage nehmen ab!** Langsam wird der Bogen der Sonne kürzer. In der zweiten Monatshälfte verkürzt sich der lichte Tag um zwei bis drei Minuten, so daß es am Monatsende ein ganz schöner Stundenteil ist, den wir hingeben müssen. Immerhin ist uns noch genug Gelegenheit gegeben, den Sommer mit seinen langen Tagen zu genießen und das Land nach allen Richtungen zu durchstreifen.

Heimat und Heimatzeitung sind unzertrennlich!

Darum lesen u. bestellen Sie den „Anzeiger für Zobten a. Bg. u. Umgeg“.

Und immer siegt das Herz

Roman von Elise Jung-Lindemann

Urheber: Romanverlag, Berlin, Druck: (bez. Dresden)

30]

Die Villa Holten, ein moderner, schloßartiger Bau, lag in einem weitläufigen Park, dessen hinterer Gartenteil sich bis an die Ufer des Wannsees hinabzog. Das Haus selbst thronte auf einem Hügel, zu dem vom Gartentor aus eine breite, steingefasste Auffahrt in einem schöngeschwungenen Halbkreisbogen hinauf führte.

An diesem Abend waren alle Fenster des langgestreckten Gebäudes hell erleuchtet. Zu beiden Seiten der Einfahrt brannten auf hohen Steinsockeln zwei schmiedeeiserne Laternen, und eine Kette bunter Lampen säumte links und rechts den Zufahrtsweg.

Unablässig rollten die Autos heran, bogen mit hellen und dunklen Warnrufen durch das weitoffene Tor, denn Straße und Gitter waren von Neugierigen belagert, die der Glanz der Lichter und bunten Laternen angezogen hatte.

In der großen, festlich erleuchteten Halle empfingen Herr und Frau Holten ihre Gäste. Die Türen zu den umliegenden Räumen standen offen. Diener in schwarzen Livree und weißen Handschuhen eilten hin und her, geleiteten die Ankommenden in die Garderoben und in die Gesellschaftszimmer, und es gab sehr viele unter den vornehmen Gästen, die mit Genugtuung feststellten, daß zwischen dem Ehepaar Holten alles allright zu sein schien.

Man hatte also wieder einmal falsch prophezeit. Standen die beiden nicht in schönster Eintracht beieinander? Hatte Frau Lia Gondrell nicht eben einen zärtlich-bewundernden Blick aufgefassen, den Konrad Holten seiner schönen Frau nachschickte, als sie auf eine junge, gänzlich unbekannte Dame zuging, die im Hause Holten zum erstenmal Gast zu sein schien.

Die junge Dame interessierte Frau Lia Gondrell weniger als der schlanke, hochgewachsene Mann mit dem klugen Gesicht, der eben aus der Garderobe kam und jetzt überrascht stehen blieb. War es Vivian, der seine Überraschung galt, oder die andere, die mit einem reizenden Lächeln der Gastgeberin die Hand reichte?

Eisenlohr ahnte nicht, daß er so aufmerksam beobachtet wurde, sonst hätte er sein Gesicht besser beherrscht. Wenn ihn seine Augen nicht täuschten, dann war die Dame, die mit Frau Vivian sprach, Marlene Merker. Oder war sie es nicht?

Der Zweifel machte ihn unsicher. Nein, sie war es nicht, konnte es nicht sein. Er hatte sie so ganz anders in der Erinnerung ... unbedeutender. Diese Frau, die ein lichtfarbendes Chiffonkleid trug, dessen duftige Schleierwoge um die Taille durch einen Samtgürtel zusammengehalten wurde, vermochte selbst vor der Schönheit einer Vivian Holten zu bestehen.

Langsam näherte sich Eisenlohr den beiden Damen. Frau Vivian schaute auf, erkannte ihn und kam ihm lachend entgegen.

„Doktor ... wie lieb von Ihnen, daß Sie gekommen sind“, sagte sie herzlich.

Eisenlohr beugte sich über ihre Hand. Er hatte sich so auf dieses Wiedersehen gefreut, und nun es da war, hatte es ein klein wenig von dem spannungsvollen Reiz verloren, den er vor kurzem noch zu empfinden geglaubt hatte.

Frau Vivian Holten war schön ... gewiß. Sie war eine reife Frau, die sich des Zaubers ihrer Eleganz und ihres Temperaments bewußt war. Aber, wo hatte er nur damals seine Augen gehabt? Heute sah er, daß die Schönheit dieser Züge, durch künstliche Mittel geschickt betont, schon ganz leise zu welken begann. Das junge Gesicht, das weniger schön und ebenmäßig, vor einem Augenblick noch neben dem ihren stand, hatte ihn lebend gemacht.

Frau Vivian hatte nur einige Worte mit ihm gewechselt. Andere Gäste waren gekommen. Sie hatte Pflichten und entschuldigte sich.

Eisenlohr war auf der Suche nach Marlene, obwohl er

noch immer nicht wußte, ob die Dame in dem leuchtenden Chiffonkleid auch wirklich Marlene gewesen war.

Er wanderte durch offene Türen, kam durch festliche Räume, in denen überall Menschengruppen zusammenstanden. Da er niemanden kannte, brauchte er sich nirgends aufzuhalten.

Wenn es Marlene war, wollte er sie bitten, ihm zu verzeihen. Er hatte mit einem Male den Wunsch, daß sie ihm verzeihen möge. Dabei war er überzeugt, daß er sich getäuscht hatte. Die Frau, die ihr so ähnlich war und doch wieder so unähnlich, hatte Vivian Holten in den Schatten gestellt, und das war nicht wenig.

Eisenlohr lächelte. Die Marlene Merker, die er kannte, hätte das niemals vermocht.

Nach dem Essen öffneten die Diener die hohen Skulpturen zur Gartenterrasse. Dort, und auch unten im Park, in dem zahllosen Lampen wie bunte Sterne leuchteten, standen kleine Tische und Sessel. Die Gäste traten lachend und plaudernd ins Freie. Die Diener reichten Kaffee, Limonade, Zigarren und Zigaretten, und die Herren fanden, daß nun der angenehmere Teil der Gastlichkeit begonnen hätte. Genießend zündeten sie sich die schweren Zigarren an.

Marlene ging allein durch den Park. Sie fühlte sich nicht wohl in dieser glänzenden Gesellschaft, und wenn sie nicht die leise Hoffnung gehabt hätte, Herbert Heyden noch einmal in diesem Hause wiederzusehen, wäre sie lieber ferngeblieben.

Heyden war nicht da, aber ein anderer war gekommen. Sie hatte Eisenlohr sofort erkannt und war ihm ausgewichen. An der Tafel hatten sie weit auseinander gesehen, aber sie hatte doch bemerkt, daß er wiederholt zu ihr herüber schaute. Sie hatte getan, als wäre er ihr fremd.

Wie wäre sie über seine Gegenwart froh gewesen, wenn er sie bei seinem letzten Aufenthalt in Berlin noch einmal besucht hätte. Mußte sie nicht annehmen, daß ihm nichts daran gelegen gewesen war?

Stadt- und Landkreis Breslau.

Schleifische Kunst in Karlsruhe und Kiel.

Die große repräsentative Gausausstellung schleifischer Künstler, die im Frühjahr in Dortmund und Danabück lebhaftem Interesse begegnete, wird am 15. August in Karlsruhe in den Ausstellungsräumen des badischen Kunstvereins eröffnet werden. Damit nimmt der badische Kunstverein nach einer durch den Krieg erzwungenen Ausbeuge seine Arbeit wieder auf. Im Anschluß an die Karlsruher Ausstellungswoche wird die Gausausstellung schleifischer Künstler im Oktober/November d. J. in der stielier Kunst-halle gezeigt werden.

Neues vom Breslauer Zoo.

Einkauf vom großen Raubtierhaus, an Stelle des alten Anlagen-Geheges, entstand vor einiger Zeit eine neue Vegetation, auf der augenblicklich Datteln der verschiedensten Sorten in voller Blüte stehen. Da auch viele Neuheiten darunter sind, seien die Blumenfreunde besonders darauf aufmerksam gemacht.

Geboren wurde: ein weiblicher Wapiti, eine Niesen-Hirschart Nordamerikas. Das Elternpaar gelangte im Jahre 1927 in unseren Zoo als frisch importierte Tiere. Sie schenken bis heute bereits reiche Nachzucht. Im Ganzen wurden 10 Jungtiere von diesem Paar gezogen und es steht zu hoffen, daß die Wapitis sich auch noch eine zeitlang als gute Zuchttiere erweisen werden. Der Hirsch ist inzwischen zu einem wahren Riesentier geworden, mit mächtigem Geweih, das seinen Eindruck auf die Besucher unseres Gartens nicht verfehlt. Auch im Hirsch-Gehege ist ein Junges zu sehen, so daß man nun die geringen Unterschiede des Jugendkleides beim nordamerikanischen und beim europäischen „Edelhirsch“ ausfinden kann. Ferner sind augenblicklich Jungtiere bei den Damhirschen, Elkas (japanischer Hirsch) und bei den Dabowaki-Hirschen zu sehen. Die Jungtiere der letzteren beiden haben übrigens Gelegenheit, sich auch außerhalb ihrer Gehege im Garten zu tummeln, damit sie besser gedeihen. (Die Tiere finden immer wieder zum Winter zurück.) Und für die Besucher ist eine besonders nette Möglichkeit, die sehr vertrauten Jungtiere in ihrem natürlichen Benehmen im „Freien“ zu beobachten. Es wird aber gebeten, sie nicht zu beunruhigen oder zu füttern.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

= Tapferkeit vor dem Feinde. Heerespfarrer Frommberger, Sohn des Lehrers Frommberger in Schweidnitz, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

= Glückwünsche des Gauleiters. Der Gauleiter und Oberpräsident übermittelte seine persönlichen Glückwünsche an Frau Elise Stephan, geb. Kint, und Herrn August König, beide in Schweidnitz, zur Vollendung des 80. Lebensjahres, ferner Frau Pauline Junge, geb. Wähner, in Schweidnitz zu ihrem 85. Geburtstag.

= Die Bögenstraße, wenn... Die sehr ansehnliche Breite von 22 Metern einschließlich der beiderseitigen Bürgersteige wird die Bögenstraße als Hauptverkehrsstraße vom Adolf-Hitler-Platz nach dem Markt erhalten, wenn sie einmal neu ausgebaut sein wird. Diese von den zuständigen Stellen sehr wohlwiegend und vorsorglich berechnete Breite wird auch den stärksten Verkehrsstrom von und nach der Stadtmitte auch für fernste Zeiten aufnehmen können. Der seiner Fertigstellung entgegengehende Stadt-Spartassen-Neubau füllt in seiner Front erst etwa ein Drittel der gesamten Länge der Bögenstraße aus. Im Interesse des starken Personendurchgangsverkehrs, besonders an Marktagen und bei ankommenden Zügen wäre es zu begrüßen, wenn die Zeitverhältnisse es bald ermöglichen, auch die noch verbleibenden zwei großen Grundstücke der neuen Führung der Straße anzupassen, zumal die jetzige Breite dieses wichtigen Verkehrsweges nur 7,50

Schweidnitzer beim Radländlerkampf im Allgäu.

Kriterium der Radamateure von Deutschland, Italien, Ungarn und Jugoslawien.

Zu dem Vierländlerkampf der Radamateure in Wangen im Allgäu hatte die Reichsfachamtsleitung Radport im NSKK, auch den bewährten Amateur-Straßenfahrer, Gest. der Luftwaffe Konrad Kehler aus dem Fliegerhorst Schweidnitz, angefordert, der uns über den Verlauf dieses Wettkampfes nachfolgenden Bericht gibt:

„Zu jedem Jahr, so fand trotz des Krieges auch dieses Jahr wieder das internationale Kriterium der Radamateure in dem sportbegeisterten, kleinen Allgäuerstädtchen Wangen statt. Wie bei der Fernfahrt München—Mailand, galt es auch hier wieder vor allem den Sieg im Preis der Nationen zu gewinnen, was bei der Teilnahme der besten Fahrer der vier beteiligten Länder nicht leicht war. Deutschlands Mannschaft mit Kistner, Preiszeit, Schöpslin und mir, hatten das Vertrauen Deutschlands und somit die Ehre, für unsere Farben zu kämpfen. In vielen internationalen Radportkämpfen erprobt, gingen wir auch in diesem Rennen als die Favoriten-mannschaft.

Der Start erfolgte auf einer Rundstrecke in Wangen, inmitten der Stadt, so daß das ganze Rennen vom Publikumsgelächens beobachtet werden konnte. Die Rundstrecke betrug 1635 Meter und war 60 mal zu durchfahren (insgesamt 100 km.).

Nach dem Startschuß entwickelte sich gleich eine wilde Jagd. Da jede 5. Runde eine Wertung stattfand, bei der es Punkte gab, trachtete jeder Fahrer immer vorne zu sein, denn es gab ja auch eine Einzelwertung. Die ersten beiden Wertungen gewann der Berliner Schöpslin, während wir Tempofahrer noch etwas zurückhielten. Aber schon die 3. Wertung konnte ich vor dem Italiener Fondi gewinnen. Nun

Förderung des Fliegerwachstums in den Schulen.

Lilienthal- und Ludwig-Prandtl-Preis 1940 verliehen.

In diesem Jahre verlieh die Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung zum dritten Male die vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zur Förderung des Luftfahrtgedankens an den Schulen gestifteten Preise, den Lilienthal-Preis und den Ludwig-Prandtl-Preis. Während der Lilienthal-Preis für Abiturienten höherer Schulen bestimmt ist und diesen durch ein Stipendium das Studium der Luftfahrtwissenschaft und -technik ermöglichen soll, können sich um den Ludwig-Prandtl-Preis nur Schüler bewerben, die sich auf dem Gebiet der Flugphysik und dem Flugmodellbau besonders betätigen. Beide Preise gehören zu den Maßnahmen, die die Lilienthal-Gesellschaft zur Förderung des jungen technischen Nachwuchses seit Jahren ergreift hat. Es ist ein hervorragender Beweis für die auch heute noch lebensnahe Form der Preisauszeichnung, daß es dem Reichsministerium in Verbindung mit der Lilienthal-Gesellschaft auf diese Weise in jedem Jahre gelungen ist, überdurchschnittliche Begabungen für das Gebiet der Luftfahrtwissenschaft und -technik schon auf der Schule herauszufinden und ihre Entwicklung durch geeignete Maßnahmen zu fördern. In einer nach nationalsozialistischen Grundsätzen geleiteten Nachwuchsförderung ist es selbstverständlich, daß sich diese nicht nur auf materielle Dinge erstreckt, sondern daß eine verlässliche, die geistig seelische Entwicklung beeinflussende Förderung hinzutritt.

Am 10. August, dem Todestage Otto Lilienthals, wurde der Lilienthal-Preis 1940 in Höhe von 5000 RM. dem Abiturienten Horst Witt von der Detmold-Vorber-Schule in Bremen zuerkannt. Er hat sich der für einen Schüler überaus schwierigen Aufgabe unterzogen, die Strömungs-

Meter beträgt. Erst dann kann ein vollkommenes Werk des Ausbaues einer neuen, prächtigen Straße erfolgen. Oblich ein teilweiser Straßenausbau etwa auf die Länge der Front des Sparfassen-Neubaus wird ermöglichen lassen, entzieht sich unserer Beurteilung.

= In Verlust geraten. Am 10. August ist auf dem Wege Burgstraße, Friedrichstraße, Straße der SM 5, ein goldener glatter Siegelring ohne Verzierung, gestempelt 585, mit einem ovalen schwarz-grünem Falsch verloren worden. Der Stein des Ringes ist rot getiegt und hat eine rote Einlagerung, die einer arabischen 1 gleicht. An der Schmalseite des Ringes ist eine Einlage zur Verengung der lichten Weite des Ringes eingearbeitet. Der Finder des Ringes wird gebeten, diesen bei der Kriminalpolizei der Fundverwahrungsstelle abzugeben. Vor Ankauf wird gewarnt.

= Fahrraddiebstahl. Am 9. August wurde aus einem Haus für eine Gastwirtschaft in der Breslauer Straße ein Herrenfahrrad (Tourer) Marke „Herfules“, Nr. 3. Jt. nicht bekannt, mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Sebelbremsen, braunem Sattel und dreieckiger Werkzeugtasche gestohlen.

= Verkehrsunfall. Am 13. August gegen 16.45 Uhr ereignete sich in der Breslauer, Ecke Flurstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Pkw. und einem Radfahrer. Der Radfahrer wurde dabei leicht verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

= Wenn die Polizei verdunkelt. Ein Ladenbesitzer in Höchst hatte an einem der letzten Abende vergessen, das Licht in den Geschäftsräumen zu löschen, das nun durch die beiden großen Schaufenster in strahlender Helle auf die Straße flutete. Da der Ladeninhaber nicht zu erreichen war, griff die Polizei zur drastischen Selbsthilfe. Sie ließ einen Malermeister kommen, der die Schaufenster in kurzer Zeit mit dicker schwarzer Farbe so reiflos verunkelt, daß nicht der geringste Lichtschein mehr auf die Straße fiel. Der leichtfinnige Ladenbesitzer hat nicht nur die Kosten der Reinigung zu tragen, sondern wird auch noch durch einen empfindlichen Strafbefehl an seine Pflichten erinnert werden.

wurde mächtig gefurrt, einmal waren es die Ungarn da andere Mal die Italiener, welche das Feld sprengen wollten, während die jugoslawische Mannschaft bald auseinanderfiel. Nach langen Positionskämpfen gelang es zwei Italienern, das Feld zu sprengen und es sah für unsere Mannschaft bestimmt nicht rosig aus, bis ich mich mit meinem Kameraden Preiszeit frei machen konnte und nach einer langen Jagd die Ausreißer stellen konnte. Inzwischen hatte das Rennen seinen Höhepunkt erreicht, von den Zuschauern angefeuert gab jeder Fahrer sein Bestes. Sprechworte wie: „Preiszeit, Kehler immer besser“, porten uns zu letztem Kräfteeinsetz an. Aber wie immer bei derartigen Kämpfen durfte ich, so wie jeder Mannschaftsteilnehmer, nicht für sich fahren, denn zuerst kommt der Ländersieg, dann erst kann man für sich selbst fahren. Nach 60 Runden war der schwere Kampf entschieden; inzwischen war Italiens Mannschaft durch Ausfall zweier Fahrer gesprengt, ebenso auch die Jugoslawiens, so daß die Mannschaft von Ungarn auf den 2. Platz landete. Sieger in der Einzelwertung wurde Fondi (Italien).

Wieder war ein großes Sportereignis zu Ende, aber es hat seinen Zweck erreicht, dazu mitten im Kriege. Während im Lager unserer Feinde nicht einmal ziviler Sportler starten können, gehe ich als Soldat bereits am Sonntag wieder in Augsburg an den Start, wo ein Ländersieg der Massenmächte stattfindet. (Deutschland — Italien). Vor allem aber verdanke ich meine Sportmöglichkeiten meinem sportfreundlichen Vorgesetzten vom Fliegerhorst Schweidnitz, welcher mir die Möglichkeit zum unbedingt notwendigen Training und zur Teilnahme an den Wettkämpfen gibt. Hoffentlich gelingt uns auch am Sonntag gegen Italiens National-Mannschaft in Augsburg der Sieg.

vorgänge auch im Bereich der Schallgeschwindigkeit sichtbar zu machen und zu fotografieren. Dabei ist er in überraschendem Maße eigene Wege gegangen und hat mit erstaunlich geringem Aufwand gute Ergebnisse erzielt. Leidenschaftliche Hingabe an die von ihm selbst gestellte Aufgabe und eine kritische Beurteilung seiner eigenen Versuchsmethoden haben zu Ergebnissen geführt, die weit über dem Niveau von Schülerarbeiten liegen.

Der Ludwig-Prandtl-Preis 1940 von 3000,— RM. wurde drei Schülern zuerkannt und zwar dem Staatlichen Gymnasium in Göttingen ^{2/5}, der Thomasschule (Gymnasium) in Leipzig ^{2/5} und der Oberschule für Jungen in Reichenberg ^{1/5}.

Das Staatliche Gymnasium in Göttingen bewarb sich mit einer Arbeit zur Kurstabilität von Flugmodellen. Die Thomasschule legte Wertungen an selbstgebaute Modelle vor, deren Ergebnisse für den Bau neuer Modelle verwertet werden sollen, und die Oberschule für Jungen i. G. in Reichenberg hat schließlich den Aufbau und die Erprobung einer Reihe neuer Flugmodelle nach eigenen Plänen dargelegt.

Die mit regem Fleiß und großer Sorgfalt durchgeführten Arbeiten der Preisträger zeigen, welche großes Interesse heute auf den Schulen den Fragen der Flugphysik und des Flugmodellbaues entgegengebracht wird. Es ist dies ein erfreuliches Zeichen, in welchem hohem Maße der Luftfahrtgedanke in die Schulen eingebracht ist und zugleich ein Beweis dafür, daß die eingeleiteten Maßnahmen geeignet sind, das Wort unseres Reichsmarschalls Göring in die Tat umzusetzen: „Das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden.“

Wieder allgemeines Tanzverbot.

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind öffentliche Tanzlokalitäten bis auf weiteres verboten. Dieses Verbot trat schon am Mittwoch in Kraft.

Die Reihenfolge im Arbeitseinsatz der Frau.

In einer Betrachtung über den Arbeitseinsatz der Frauen, die das Frauenamt der DAF veröffentlicht, werden auch Mitteilungen über die Vereinbarungen gemacht, die zwischen dem Reichsarbeitsministerium und dem Frauenamt insbesondere über die Reihenfolge im Arbeitseinsatz der Frauen getroffen wurden.

In erster Linie sollen ledige Frauen, dann verheiratete ohne Kinder und erst zuletzt Mütter einstellt werden. In einzelnen besonders gelagerten Fällen kann zur Deckung des Kräftebedarfs auch die Dienstverpflichtung angewendet werden, von der aber verhältnismäßig selten Gebrauch gemacht wird, nämlich nur dann, wenn etwa in einer besonders stark beschäftigten Genand bereits alle Möglichkeiten der normalen Vermittlung erschöpft sind.

Die Dienstverpflichtung kann Arbeitskräfte betreffen, die in mehrwirtschaflich nicht wichtigen Betrieben entbehrlich sind, sowie ledige oder sonst allein stehende Frauen im Alter vom vollendeten 16. bis zum vollendeten 50. Lebensjahr. Die Maßnahme der Dienstverpflichtung wird nicht angewendet auf Frauen, die Angehörige, insbesondere Kinder, zu versorgen haben oder die als mithelfende Familienangehörige dringend benötigt werden. Personen mit eigenem Hausstand werden insbesondere dann nicht durch Dienstverpflichtung herangezogen, wenn eine Unterbringung am fremden Ort erforderlich wäre.

Darüber hinaus wird hier und dort auch die überbezirkliche Vermittlung weiblicher Arbeitskräfte notwendig sein. Dabei handelt es sich stets nur um ledige oder sonst allein stehende Frauen. Es bestehen genaue Vorschriften über einwandfreie Unterkünfte und alle sonstigen Maßnahmen, die die Eingewöhnung in die neuen Lebensverhältnisse erleichtern sollen.

= Brauslimonade wird billiger. Für die Herstellung von Brauslimonade und Fabrikate muß seit kurzem Süßholzwasser Zucker verwendet werden. Dadurch verbilligt sich die Herstellung der Limonaden. Die Erzeugnisse sollen aber nicht dem Fabrikanten als Gewinn zufleßen, sondern müssen nach einer neuen Anordnung des Preis-kommisars vom 6. August 1940 dem Verbraucher zugute kommen. Die Herstellerpreise für Brauslimonaden werden um vier Pfennige je Liter gesenkt. Diese Verbilligung ist in voller Höhe an den Verbraucher weiterzugeben. Die Preise für Fabrikate werden entsprechend herabgesetzt, und die Gaststätten sind verpflichtet, ihre Glaspreise um mindestens einen Pfennig zu senken.

= Walnubbaumbesitzer und Walnubfreunde melden die vermehrungswürdigen, frostharten Walnubbäume. Die Forstungsstelle für Walnubveredelung und -züchtung in Gellensheim a. Rhein ist bemüht, nachdem der letzte strenge Winter wiederum eine Ansele unter den Walnubbäumen vorgenommen hat, vermehrungswürdige und frostharte Walnubbäume aufzufinden. Die Ermittlung dieser wertvollen Walnubbäume zur Hebung eines gesicherten und erfolgreichen Walnubanbaues ist gerade jetzt, wo der Umfang des Frohschadens festzustellen ist, von höchstem Wert. Besitzer frostharter, ertragsfähiger Walnubbäume, die Früchte mit hohem Marktwert liefern, werden aufgefordert, im Interesse der Förderung der Walnubkultur von dem Provinzialernährungsamt Abteilung A — Landesbauernschaft Schleien einen Fragebogen anzufordern und ausgefüllt zurückzusenden. Auf der Rückseite des Fragebogens sind die Forderungen, die an einen wertvollen Walnubbaum gestellt werden, ausführlich angegeben.

dm. Wögenhof. Friedhofsfähndung. In letzter Zeit wurde auf dem hiesigen kath. Friedhof eine dem früher hier anständig gewesenen Baugeschäfts- und Gewerbetreibers Herrmann gehörige Familiengruft erbrosen. Die eiserne Stabtür sowie die Eisentür selbst sind mit Gewalt eingedrückt worden, desgleichen haben die Friedhofsfähndung hier der in der Gruft befindlichen acht Särge aufgebrosen. Ob es sich um Täter handelt, welche bei den Toten Schmuggehandlungen vermuteten, oder ob die Schändung aus irgendwelcher Neugier heraus verübt wurde, ist nicht festzustellen. Der letzte der Toten soll nach Aussagen von Ortsbewohnern vor ungefähr 40 Jahren beigelegt worden sein. Die hiesige

Kirchenbehörde erstattete Anzeige bei der Polizei, welche nun die Gruft zumauern läßt, da Angehörige der Toten im weiteren Umkreis nicht mehr zu ermitteln sind.

= Schönbrennen. Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet wurde wegen Tapferkeit vor dem Feinde der Leutnant in einem Panzer-Pionier-Bataillon Gerhard Hoffmann.

f. Cammerau. Für Tapferkeit vor dem Feinde wurde der Soldat Alfred Wende mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet und zum Gefreiten befördert. Gefreiter Wende, der beim Überspringen der Sonne durch einen Granatsplitter verwundet wurde, liegt zur Zeit in einem Lazarett.

Aus Schlesien.

lt. Waldenburg. Tot aufgefunden. In dem Hause Mozartstraße 16 wurde ein etwa 30 Jahre alte Frau in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Die Frau war bereits seit Mittwoch voriger Woche nicht gesehen worden, so daß man annehmen kann, daß der Tod schon vor ein paar Tagen eingetreten ist. Der Ehegatte der Verstorbenen ist eingezogen und ihre Tochter weilt augenblicklich zu Ferien im Sudetenland. Man vermutet, daß sie einem Gehirnschlag erlegen ist, da sie an Kopfschmerzen litt.

ic. Glog. Ein Gaststätten-Jubiläum kann auf dem Gloger Schneeberg begangen werden, auf dem die bei allen Freunden der schlesischen Gebirge weitbekannte „Schweizererei“ in ihrer jetzigen Gestalt in diesem Jahre 70 Jahre besteht. Die Anlage der „Schweizererei“ als Sennereibetrieb ist zwar schon über 100 Jahre alt, aber die Waide dieses Namens wurde erst im Jahre 1870 vollendet. Die Sennerei auf dem Gloger Schneeberg ist eine Schöpfung der Prinzessin Marianne der Niederlande, die im Jahre 1838 die Herrschaft Schmalenstein kaufte, zu der auch ein großer Teil des Schneegebirges gehörte. Die Prinzessin rief einen erfahrenen Sennen aus dem kanton Bern in der Schweiz auf ihren neuen Schneebergbesitz und ließ von ihm die Sennerei einrichten, aus der sich dann allmählich die heutige Wandernwirtschaft entwickelte, deren allgemeine Verschönerung sich auf engste mit der Liebe zur Gloger Gegend verband.

ic. Trebnitz. Ernteeinfahrt. Infolge eines Fehltrittes auf dem Erntewagen rutschte die Landarbeiterin Pauer aus Langenau aus und stach sich dabei die Entenabel durch den Fuß.

ic. Liegnitz. Trecker von einem Güterzug überfahren. In Neuho bei Liegnitz durchfuhr am Dienstagmittag gegen 18.30 ein Trecker die geschlossene Schranke eines Bahnüberganges. Er wurde von einem in diesem Augenblick herankommenden Güterzug erfasst und schwer beschädigt. Personen wurden nicht verletzt.

ic. Schönbrennen. Tragischer Tod. Der Landwirt Hugo Wandisch aus Grünau wollte auf dem Wege nach Schönbrennen zum Arzt fahren, als er in Ertendorf plötzlich vom Gehirnschlag getroffen vom Wege stürzte und starb. Nach wenigen Minuten führte der Unfall den selben Arzt an die Unfallstelle, den Wandisch aufsuchen wollte. Der Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

ic. Ziegenhals. Zum Bürgermeister ernannt. Justizinspektor Ratsherr Leo Wahl, der bereits seit dem 14. September 1939 mit der Wahrnehmung der Bürgermeistergeschäfte beauftragt war, ist jetzt endgültig zum Bürgermeister der Stadt Ziegenhals ernannt worden.

ic. Königsberg. Vier verunglückte Bergleute gerettet. Auf der Lithandagrupe in Friedenshütte ereignete sich ein Gebirgsschlag, bei dem durch Zusammenbruch einer Strecke und eines Pfeilers vier Bergleute verunglückt wurden. Nach sechsstündiger Arbeit der sofort eingesetzten Bergungsmannschaften gelang es, alle vier Eingekerkerten lebend und ohne schwere Verletzungen zu bergen.

oa. Beuthen. Tödlisch verbrüht. Am Sonntag starb im Knappheitskrankenhaus ein einjähriges Kind von der Barbarastraße in Beuthen. Die Mutter hatte das Kind in die in der Nähe eines geheizten Ofens stehende Wadewanne geleckt und sich für kurze Zeit ins Nebenzimmer begeben. Das Kind war in der Wanne aufgestanden und hatte einen Topf mit heißem Wasser vom Ofen heruntergerissen. Das kochende Wasser ergoß sich über seinen Körper und verursachte Verbrennungen, die zum Tode führten.

oa. Kreuzburg. Zwei tödliche Unfälle. Auf der Adolf-Hitler-Straße ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall, dem ein 14 Jahre altes Mädchen zum Opfer fiel. Als das Mädchen mit dem Fahrrad die Straße entlang fuhr, kam ihr eine Zugmaschine mit zwei Anhängern entgegen. Aus noch nicht geklärter Ursache wurde das Mädchen von dem zweiten Anhänger erfasst und so schwer verletzt, daß es kurz darauf an den Folgen verstarb. — In Sandhagen verunglückte der 64 Jahre alte Landarbeiter Kaspar Schölke beim Auflegen eines Treibriemens, wobei er eine Schaufel benutzte. Der Treibriemen erfasste den Stiel der Schaufel und schlug ihn gegen den Leib des Schölke. Dieser blieb bewußtlos liegen und wurde in das Krankenhaus „Bethanien“ in Kreuzburg eingeliefert, wo er starb.

oa. Krappitz. Tödlisch Brandwunden. In Oderwieße verunglückte bei Reinigung eines Fabrikfornsteins der Arbeiter Peter Marzke. Bei der Reinigung des Fornscheins fiel glühende Flugasche auf Marzke, so daß dessen Kleider Feuer fingen und dieser mit schweren Verbrennungen nach dem Krankenhaus in Oppeln geschafft werden mußte, wo er seinen schweren Verletzungen erlag.

„Schönheit der Arbeit in Ost-DE.“

dd. Rantowitz. Als Auftakt für das Wirken von „Schönheit der Arbeit“ in Ostschlesien wird augenblicklich eine Aktion durchgeführt, die im Rahmen von Betriebsbesichtigungen starken Anklang findet und größten Erfolg hat. Zusammen mit den Kreisobmännern gehen die Referenten des Amtes „Schönheit der Arbeit“ in die ostschlesischen Betriebe, sprechen mit den Betriebsführern, die großes Entgegenkommen zeigen und vielfach schon selbst etwas für die Ausgestaltung des Betriebes vorbereitet haben. Der Bau von sanitären Anlagen, Sportplätzen, die Errichtung von Grünanlagen und die Verbesserung der Arbeitsplätze sind vorgesehen und zum Teil schon in Arbeit.

Tierkrankheiten, die auf den Menschen übertragbar sind!

Wieder Titelfkämpfe im deutschen Sport.

Die Meisterschaften reihen im deutschen Sport über-
haupt nicht ab, auch am kommenden Sonntag sieben zähe
Titelfkämpfe auf dem Programm, wenn die auszu-
lennsmäßig nicht das Plinokum der Wände anur ereignet.
Die letzten Wettbewerbe der Leichtathleten und Jünger,
die Fektkämpfe der Gewichtheber und Ruckaufhebenden
wie Vorentscheidungen zur Sechsermeisterschaft sind die
Kampfpunkte der künftigen Sportgeschichte.

Um die Gebietsmeisterschaft im Fußball.
Am Sonntag ziehen sich noch einmal die beiden Mannschaften von Beuthen OD und Reichsbahn Vorklärwerk im Kampf um die Gebietsmeisterschaft der Dammkloster im

Der Straßammer des Landgerichts (Slogau) wurde gegen den 29jährigen Adolf Weich aus Sagan wegen Totschlages verhandelt. Der Angeklagte, der aus Northeim stammte und dort verheiratet ist, lernte im Sagan die 31jährige Maria Waldermann kennen, zu der er in nähere Beziehungen trat. Als die Eltern des Angeklagten plötzlich in Sagan ershien und dem Vaterschen Vorhaltungen machte, beschloßen beide aus dem Leben zu scheiden. Am 14. April griff der Angeklagte zum Messer und brachte seiner Geliebten eine schwere Verletzung der Schlagader bei, an der diese bald verstarb. Der Angeklagte verurtheilte sich dann selbst durch Verletzung der Pulsader und Eshnen der Gasöhre zu töten. Der Gasgeruch machte die Mitbewohner des Hauses in der Kesslerstraße auf die Tragödie aufmerksam. Während die Waldermann inzwischen verstorben war, wurde der Angeklagte in schwerverlestem Zustande ins Krankenhaus gebracht und dort am 2. d. M. gestorben.

Berichtsjaal.

Ein Gittlichkeitsverbrecher zum Tode verurteilt.

Die Bretze sind Marktbretze für nuchtern gewogene
Eiere und schicken sämtliche Speien des Handels ab
Eiell für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatz-
steuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust etc.

Bei zunehmendem Alter



treten auch mancherlei nervöse Beschwerden auf, die man in jüngeren Jahren nicht kannte; die Widerstandsfähigkeit des Organismus gegen Gesundheitsstörungen nimmt ab, die Verdauungsorgane sind nicht mehr so leistungsfähig oder sonstige Beschwerden, von denen man früher nichts wusste, melden sich.

Nun sollte man nicht warten, bis sich ernste Krankheitserscheinungen zeigen, sondern schon bei den ersten Anzeichen eingreifen. Dies geschieht häufig mit Erfolg durch ein allgemein belebendes und den Gesamtorganismus stärkendes Mittel, das der Körper den Unfällen gegenüber widerstandsfähiger macht. Solches Mittel ist Klosterfrau-Melissengelee, der vielen, die ihn regelmäßig nehmen, ein treuer Helfer bis ins hohe Alter wurde.

So berichtet Frau Angela Kamp (Bild nebenstehend), Hausfrau, Düsseldorf-Gollenbachstr. 22 am 16.3.40: „Ich bin jetzt 72 Jahre alt und fühle mich, seitdem ich regelmäßig Klosterfrau-Melissengelee nehme, im allgemeinen frei von den Beschwerden, die in meinen Jahren auftreten. Altersbeschwerden, wie Appetitmangel, Schlaflosigkeit und Stuhlbeschwerden sind bei mir behoben. Ich fühle mich rüstig und kann noch gut laufen.“

Weiter Herr Georg Klinkert, Buchbinder, Wuppertal-Barmen, Vicker-Str. 17 am 7.5.40: „Vor 2 Jahren begann ich stark zu altern. Ich begann zitterig zu werden, schief schlecht und wurde unsicher im Gehen, sodass mir die Verrichtung meiner Arbeit schwer wurde. Da wandte ich regelmäßig Klosterfrau-Melissengelee an. Der Erfolg ist erstaunlich. Ich möchte deshalb allen älteren Leuten raten, daß sie nicht nur einen Versuch mit Klosterfrau-Melissengelee machen, sondern daß sie ihn regelmäßig einnehmen.“

Den bekannten Klosterfrau-Melissengelee in der blauen Packung mit den drei Nonnen erhalten Sie bei Ihrem Apotheker oder Drogeristen in Flaschen zu RM. 2.80 und 1.65 (Inhalt: 100 und 50 ccm). Vergessen Sie ihn nicht bei Ihrem nächsten Einkauf!

Alle Arten von Berufswäsche immer mit dem fettlösenden IMI waschen. Durch seine reinigende Wirkung ist IMI das gegebene Mittel, Seife zu sparen.

375840

Betrifft polizeitechnische Behandlung des Verkehrs nach den Ostgebieten bzw. nach dem Protektorat.

Ich habe Veranlassung nochmals darauf hinzuweisen, daß grundsätzlich für den Grenzübertritt nach den eingegliederten bzw. besetzten Ostgebieten ein Passierschein und nach dem Protektorat Böhmen und Mähren ein Durchlaßschein erforderlich ist. Beide Scheine — Passierschein bzw. Durchlaßschein — gelten nur in Verbindung mit einem gültigen Reisepaß bzw. einer Kennkarte.

Für Personen, die nach Danzig oder nach Ostpreußen zu reisen beabsichtigen, wird darauf hingewiesen, daß bei ununterbrochener Durchreise durch die Ostgebiete kein Passierschein erforderlich ist, wenn hierbei besonders eingelegte D-Bügel benutzt werden. Nähere Auskunft hierüber ist im hiesigen Verwaltungsgeschäftszimmer (Rathaus) einzuholen.

Passierscheine zum Besuch von Wehrmachtsangehörigen in den Ostgebieten sind unter Vorlage des Reisepasses oder der Kennkarte sowie einer Unbedenklichkeitsbescheinigung des Einheitsführers des zu besuchenden Wehrmachtsangehörigen beim Wehrfreikommando Breslau VIII in Breslau, Gadenbergstraße 24 (Passierscheinstelle) zu beantragen.

In den übrigen Fällen sind Anträge auf Erteilung eines Passierscheines bzw. eines Durchlaßscheines durch meine Hand an die Kreispolizeibehörde rechtzeitig einzureichen.

Zobten am Berge, am 12. August 1940.
Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Schnabel.

Kath. Kirchennachrichten.

Sonntag (Maria Himmelfahrt), 7 Uhr: Frühmesse, hl. Komunion der Schulkinder, Ansprache, 9 Uhr: Hauptgottesdienst, abends 7/8 Uhr: Rosenkranz, 7/8 Uhr: hl. Egen. Wochentags 7 und 7 Uhr: hl. Messe.

Senftenberg. Sonntag 9 Uhr: Gottesdienst. Montag 6 Uhr: hl. Messe.

Deutsches Rotes Kreuz



**2. Reichsstraßensammlung
des Kriegshilfswerkes
am 17./18. August 1940.**

Suche für sofort ältere Hausgehilfin oder Stütze

zu aller Arbeit mit Kochkenntnissen und Wäschebehandlung. Bedingung: solide, ehrlich, arbeitsfreudig. Angebote mit Gehaltsansprüchen an

Frau verw. Amtsgerichtsrat
Beyer
Zobten, Bez. Breslau
Beratstraße 66.

Das Inserat —
ist Ihre Visitenkarte!



Uniliche Bekanntmachungen.

Betrifft die Anordnung über Höchstpreise für Fuhrleistungen mit Pferdefuhrwerken.

Ich mache auf obige Anordnung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Schlesien — Preisbildungsstelle — vom 27. v. Mts. aufmerksam.

Die Anordnung kann im hiesigen Verwaltungsgeschäftszimmer nachgelesen werden.

Zobten am Berge, am 13. August 1940.
Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Schnabel.

Drucksachen

aller Art für Handel, Gewerbe und Private liefert preiswert in guter Qualität und Ausführung

Buchdruckerei Arthur Stoklossa
Verlag des „Anzeigers für Zobten am Berge und Umgegend“

Zobten am Berge
Strehlemer Straße Nr. 9.

— **Daß die Tiere nicht dürsten.** Wenn die Sonne es in den Sommertagen gar zu gut meint und alles unter der Hitze seufzt, so sind es ganz besonders unsere vierbeinigen Hausgenossen, die unter der Sonnenglut zu leiden haben. Welch einen bedauernden Eindruck machen die Hunde auf den Tierfreund, wenn sie mit heraushängender Zunge und schleppendem Gang über gluthitze Straßen schleichen. Kein Tierfreund, Gattin und Ladenbesitzer versäume es in den Sommermonaten ein reinliches Gefäß mit frischem Wasser vor der Tür seines Geschäftes aufzustellen. Denken wir auch daran, daß all die kleinen Rinnale, an denen die Vögel badeten und ihren Durst löschten, versiegt sind. Eine flache Schüssel, ja schon ein großer Blumenunterseher an schattiger Stelle im Garten eingegraben, genügt unseren Sängern zum idealen Vadeplatz, und sie tummeln sich bald fröhlich im kühlen Wasser. Nur geben wir acht, daß wir nicht durch einen Baumstamm oder dichtes Gebüsch der Käse eine Möglichkeit zum Anschleichen in unmittelbarer Nähe unserer Vogeltränke geben. — Für die in der heutigen Zeit besonders stark arbeitenden Zugpferde soll immer frisches Trinkwasser zur Verfügung stehen. Um ein zu schnelles Trinken und damit eine Erkältung zu verhindern, empfiehlt es sich, einige Halme Stroh oder Heu in das Trinkwasser zu werfen.

Danke auch Du durch Dein Opfer bei der letzten Reichsstraßensammlung für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes am 17. und 18. August unserem stets opferbereiten Heer!

Und immer siegt das Herz

Roman von Else Jung-Glademann

Verleger: Kallmeyer, Drei-Quellen-Verlag, Königsberg (bez. Dresden)

31]

Immer wieder erlebte sie eine Enttäuschung, wenn sich ihr Herz einem Manne in Freundschaft oder in Liebe zuwandte. Aber das Härteste, was sie in diesen Wochen durchzukämpfen hatte, war der böse Verdacht einer Pflichtverletzung gewesen.

Nun, in diesem Fall hatte Frau Holten schnell und erfolgreich durchgegriffen. Es war ihr gelungen, den wahren Täter zu ermitteln. Marlene hatte sich nicht gewundert, als sie seinen Namen hörte. Sie war ganz von selbst auf den Gedanken gekommen, daß es nur Fred Busse gewesen sein könnte, der sich auf diese kleinliche und häßliche Art an ihr zu rächen versucht hatte.

Cordas hatte sich entschuldigt, hatte ihr sogar die Stellung in seinem Büro aufs neue angeboten, doch Marlene konnte dieses Angebot dank Frau Holten's Fürsorge ablehnen. Seit zwei Wochen arbeitete sie als Sekretärin bei Konrad Holten, und sie arbeitete gern bei ihm. Der neue Chef verwöhnte sie sogar ein bißchen, und seine Frau unterstützte ihn darin.

Marlene lächelte, als sie an das Ehepaar Holten dachte, die dieser Zwischenfall, der ihr so viel Leid gebracht hatte, wieder zusammenführte. Wer wache Augen bejaß und öfter mit den beiden Menschen zusammentam, der konnte an diesem und jenem kleinen Zeichen sehen, daß es gut um die Ehe der Holten stand.

Daß Marlene zu diesem glänzenden Fest geladen worden war, verdankte sie dem Wohlwollen, das ihr Herr und Frau Holten entgegenbrachten. Sie hätte darüber noch glücklicher sein können, wenn es niemals einen Herbert Heyden in ihrem Leben gegeben hätte. Seitdem stand alles, was sie

dachte und tat, unter dem verdunkelnden Schatten einer Wolke.

Berzweiflungsvoll hatte sie sich anfänglich dagegen gewehrt, an einen Verrat zu glauben. Immer noch hatte sie gehofft, daß er zurückkehren und alles aufklären würde. Nun diese Hoffnung tot war, hatte sie auch alle anderen Hoffnungen und Wünsche begraben. Dieses Fest, zu dem sie geladen war, freute sie nicht. Es hatte ihr auch die letzte Hoffnung genommen, Herbert Heyden noch einmal zu sehen.

Marlene stand auf dem schmalen, in den See hineingebauten Anlegesteig. Das Ufergras raschelte im Nachwind. Sterne funkelten über dem Wasser, und Lichter bligten rings um den See. Ein Motorboot mit grünen und roten Positionslaternen brummte vorüber. Das Wasser rauschte auf und schickte kurze, klatschende Wellen ans Ufer. Leise schwankte der Steg.

Hinter ihr im Park wurde gelacht, als hätte jemand das Kommando zu einer prasselnden Lachsalve gegeben. Dann wurde es wieder still.

Marlene lauschte. Kam es da nicht Schritte über den Kiesweg? Sie wandte sich um und sah eine Gestalt, die sich aus dem Dunkel der Bäume löste und sich ihr näherte.

„Wird es Ihnen hier nicht zu kühl am Wasser?“ fragte eine Stimme.

Es war Eisenlohr.

„Nein“, antwortete Marlene, „die Nacht ist ja so warm.“

Mit ein paar Schritten war Eisenlohr bei ihr. „Sie sind es also doch, Fräulein Merker! Bis zu diesem Augenblick wußte ich es nicht sicher. Ich freue mich, Sie wiederzusehen.“

Marlene schwieg, und Eisenlohr ahnte, warum sie diese Verführung stillschweigend hinnahm. Sie glaubte ihm nicht. Warum lag ihm mit einem Male so viel daran, daß sie seinen Worten Glauben schenkte? Er freute sich wirklich, denn nur er bei ihr stand an dem schwankenden Geländer, wie hineingehoben in die Dunkelheit des Wassers und in ein stilles Alleinsein, war sie ihm so nahe und vertraut wie damals auf

der Reise. Sie brachte ihm wieder etwas sehr Schönes und Friedvolles mit, ohne Worte, nur durch ihr Dasein.

„Ich fühle mich in Ihrer Schuld, Fräulein Merker“, begann er zu reden, „ich hatte versprochen, Sie zu besuchen ...“

Marlene unterbrach ihn. „Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, Herr Doktor. Es kommt oft genug vor, daß man kleine Versprechen nicht halten kann, weil wichtigere Dinge uns daran hindern.“

„Nein“, sagte Eisenlohr, „so war es nicht. Es waren keine wichtigen Dinge. Es wäre sehr viel wichtiger gewesen, noch einmal mit Ihnen zusammen zu sein. Heute weiß ich das, aber ich kann es Ihnen nicht erklären. Es ist mir selbst unbegreiflich, warum mir in Ihrer Nähe so wohl und leicht wird, als wäre ich gar nicht mehr der Doktor Eisenlohr, der so viel Nützliches und auch Unnützes gelernt hat und mit sich herumträgt. Es gibt Menschen, die einem allen Ballast abnehmen können. Sie wissen vielleicht selbst nichts davon, daß sie diese Gabe haben, und das ist das Schöne. Sie sind da und machen alles leicht. Mit einem Male kann man wieder freier atmen. Es ist, als hätte eine gütige Hand ein Fenster aufgestoßen oder ein langverfrorenes Tor. Da steht man dann und schaut, sieht sich stauend um und fühlt, daß nichts anderes mehr nützt, als Einfachheit und eine schlichte Gläubigkeit an das Leben. Solche Menschen sollte man, wenn man sie findet, festhalten und nicht wieder aus den Augen verlieren.“

Eisenlohr hatte sehr rasch gesprochen, wie überwältigt und fortgerissen vom Strom plötzlich aufquellender Erkenntnisse. Alles, was er in diesem Augenblick aus sich heraus tat, hatte unbewußt in ihm gelebt seit jenem kurzen Zusammentreffen mit Marlene. Die Ereignisse, die dieser Begegnung gefolgt waren, Arbeit, Aufgabe und andere Menschen, hatten es nur überdeckt. Aber nun war es wieder da. Er stand neben einem solchen Menschen, wie er ihn eben geschildert hatte, und fühlte genau wie damals den Aufbruch seines Innern.

(Fortsetzung folgt)

Die Lebensmittelpreise in England steigen.

Englands Ernährungsminister kann keine Erhöhung der Rationen versprechen.

dnb. Wohl zur Abdämpfung der Hoffnungen, die sich das britische Publikum aufgrund optimistischer Ausführungen seines Ernährungsministers Lord Woolton in letzter Zeit macht, erklärte dieser, daß Vergrößerungen der Lebensmittelvorräte nicht etwa größere Rationen, sondern größere Sicherheit bedeuten würden. Woolton war sich dabei offensichtlich vollkommen darüber klar, daß er heute überhaupt nicht mehr in der Lage ist, seine Vorräte zu vergrößern und deshalb in absehbarer Zeit eher an eine weitere Verringerung der Rationen nur sehr knappen Rationen denken muß. Zweifellos haben auch weite Kreise in England die bedrohliche Lage ihrer Lebensmittelversorgung klarer erkannt, was deutlich aus den in den letzten Wochen verstärkt sich zeigenden Handverkäufen ersichtlich wird.

Die „New York Times“ berichtet über eine unmißverständliche Folge dieser Ernährungsfrage des britischen Volkes. Wenn sie mitteilt, daß seit dem 1. August die Lebensmittelpreise in England gewaltig in die Höhe gegangen seien, wobei sich die Preise für Eier um 70 p. S., für Korn um 40 p. S., für Hafer um 50 p. S. und alle Lebensmittel überhaupt ganz allgemein um 30 bis 40 p. S. erhöhten.

Vor wenigen Tagen mußten die englischen Zeitungen ihren Lesern überdies eine weitere Rationierung mitteilen, nämlich die von Käse. Nur noch bestimmte Mengen des Friedensverbrauches werden dem Handel zugewiesen. Dies ist bekanntlich die in England besonders beliebte Rationierungsform, deren brutal unsozialer Charakter sich darin zeigt, daß die starke Nachfrage bei begrenztem Angebot schnellstens zu einer der-

artigen Preissteigerung führt, daß die unbedeutendsten breiten Volksschichten den Erwerb derartig verteuerten Erzeugnisse schnellstens aufgeben müssen.

Unerhörter Börsenskandal in London.

dnb. Die Stockholmer Zeitung „Nya Dagbladet“ meldet aus London einen unerhörten Börsenskandal, der das verbrecherische System der Plutokratie grell beleuchtet. Wie bekannt, werden die Fahrpreise der englischen Eisenbahnen am 1. Oktober erhöht. Sieben Stunden, bevor diese Erhöhung offiziell bekannt wurde, schnellten die Kurse der Eisenbahnaktien rapide in die Höhe. Laut „Daily Herald“ ist dieser Coup gar nicht anders möglich, als daß die Eisenbahngesellschaften vorzeitig eine Information erhalten hätten. Die Fahrpreiserhöhung selbst sei nämlich eine Angelegenheit des Staates. Diejenigen, die im Bilde waren, haben sich das Geschäft natürlich nicht entgehen lassen wollen und, da höhere Einnahmen höhere Dividenden versprechen, so schnell wie möglich Eisenbahnaktien gekauft. Durch die überraschende Nachfrage stiegen die Kurse, und die Glücklichen, die schon solche Papiere besaßen, machten mühelos ein Bombengeschäft. Zu denen, die eine große Menge Eisenbahnaktien ihr Eigen nennen, gehört auch Herr Chamberlain. Der mußte ja als Regierungsmitglied, daß gemäß seinen Wünschen eine Erhöhung der Fahrpreise beschlossen worden war, na! und da hat eben der Minister Chamberlain dem Aktionär Chamberlain einen zarten Wink gegeben.

Campinchi und die beiden Söhne Daladiers mitgenommen wurden. Man wurde dem Bericht zufolge die Kleider vom Leibe gerissen und er mußte den ganzen Nachmittag nur mit einer Unterhose bekleidet zu bringen. Die Söhne Daladiers blieben bewußtlos auf dem „Schlachtfeld“ liegen. Campinchi wurde mit Faustschlägen bearbeitet und verlor dabei drei Zähne. Die Polizei war ohnmächtig gegen diese spontane Kundgebung, bis Militärverstärkung heran kam und die Passagiere der „Massilia“ in Militärkraftwagen nach dem Bahnhof transportiert wurden. Dort mußten sie unter Bewachung von Senegalesern — Jean Ray immer noch in Unterhosen — sechs Stunden auf dem Bahnhof zubringen. Um 20 Uhr traf schließlich Befehl aus Rabat ein, daß ein Teil der Passagiere in ein vier Kilometer vom Zentrum der Stadt entferntes großes Hotel geschafft und der andere Teil in einem sieben Kilometer entfernten Waisenhaus untergebracht werden sollte.

Hier endet der Bericht, in dem außerdem noch bestätigt wird, daß der englische Generalkonsul dort am selben Tage unerwartet mit einem Flugzeug in Rabat eintraf, um mit den ehemaligen französischen Regierungsmitgliedern Verbindung aufzunehmen. Zwei Stunden vorher jedoch war am Schiffe der Generalresident, General Gouraud, mit Vollmacht der Regierung in Bordeaux eingetroffen, so daß Lord Gort unverrichteter Dinge wieder zurückkehren mußte.

Feuerwerk des bösen Gewissens.

dnb. Die Zeitung „La France au Travail“ bringt eine Meldung, die bezeichnend dafür ist, wie eilig es die Kriegsverbrecher Reynaud und Genossen hatten,

die Unterlagen für ihr gewissenloses Treiben der vergangenen Jahre im ersten Augenblick der Gefahr zu vernichten. Wie das Blatt berichtet, wurde bereits am 16. Mai — also sechs Tage nach Beginn des deutschen Einmarsches in Belgien und Holland, der den Plänen der Churchill und Konforten zuvor kam — im französischen Außenministerium der Befehl erteilt, alle wichtigen Papiere zu verbrennen.

Als Auftraggeber bezeichnet die Zeitung den damaligen Ministerpräsidenten Reynaud und Innenminister Mandel. Als man zur Verbrennung der Dokumente schritt, habe man sich gar nicht mehr die Zeit genommen, sie in den Hof des Quai de l'Orsay zu tragen, sondern sie einfach durch das Fenster auf den Hof geworfen. Diplomatische Dokumente, Geheimcodes, Listen und alles mögliche sei den Flammen übergeben worden. Alle um den großen Feuerherd stehenden Räume seien durch die Flammen angefangen worden. Hinter einem Fenster des Quai de l'Orsay habe man das Gesicht Reynauds sehen können.

Nachdem das Feuer schon stundenlang gebrannt habe, sei das Ereignis dem französischen Generalkonsul bekannt geworden, der sofort verfuhr, noch einiges zu retten, aber das Feuer habe noch lange weiter gebrannt. Auch im Kolonialministerium seien am gleichen Tage alle Papiere verbrannt worden.

Das Blatt schließt mit der Feststellung, daß alle diese Papiere verbrannt wurden, um die Männer der Dritten Republik nicht zu kompromittieren. Wir können hinzufügen, daß den ertappten Verbrechern auch dieses Feuerwerk des bösen Gewissens nicht mehr helfen konnte, denn durch die deutschen Dokumentenfunde in einem Eisenbahnzug an der Loire stehen sie heute am Pranger des Weltgerichtes.

Wenn England die gewaltige Luftschlacht verliert.

Amerikanischer Flugzeugkonstrukteur zur Lage.

dnb. Der bekannte Flugzeugkonstrukteur Alexander de Seversky erklärte nach einer Pressemeldung u. a.: Was sich gegenwärtig über England abspiele, könne sich als „Trafalgar des Luftkrieges“ erweisen. Sollte England diese gewaltige Luftschlacht verlieren, so habe es den Krieg verloren.

Die ununterbrochenen Angriffe der deutschen Luftwaffe auf England stehen erneut im Mittelpunkt des Interesses der italienischen Presse. Dieser Haue von Bomben auf englische Häfen, Brennstofflager und Flugplätze ist, so betonen die Blätter, von außerordentlicher Wirkung. Die britischen Jagdflieger seien gegen diese systematischen Angriffe machtlos.

Ein gutes Barometer für den Ernst der Lage in England ist die New Yorker Börse, wo in dieser Woche eine wahre Panik ausgebrochen sei und seit Montag die englischen Industriekräfte stärkste Verluste zu verzeichnen hätten. Dies sei, wie „Messiaero“ in einer Berliner Korrespondenz feststellt, ein überaus schlechtes Zeichen für England, denn es beweise, daß auch in USA das Vertrauen mehr und mehr schwinde. Niemand in der Welt glaube noch an die Möglichkeit, daß sich das britische Imperium aus der durch die Fehler des blinden Gauchismus seiner leitenden Männer heraufbeschworenen Krise werde retten können. „Der Kranke verbreitet bereits einen so starken Leichengeruch, daß auch die nicht zu einer Alarmstimmung neigenden Kreise jede Hoffnung auf Rettung verlieren.“

Die Madrider Abendpresse kommentiert weiterhin die großen deutschen Erfolge im Kampf gegen England. Die Zeitung „Madrid“ stellt fest, daß die englischen Siege nur auf dem Papier stehen, und die englische Bevölkerung mehr und mehr dem eigenen Lügenministerium mißtraut, weshalb die englische Regierung jetzt in einer amtlichen Note um Glauben bei den eigenen Landsleuten betteln müßte. Das Blatt fragt sich, warum die Deutschen offener und ehrlicher sein können als die Engländer, und antwortet, daß der Sieger immer wahrhaftiger sei als der

Unterliegende, der seine Niederlage verschleiern müsse. Deutschland sei eben der Sieger und habe deshalb nichts zu verheimlichen, darum seien die Berichte des DNB so unbedingt vertrauenswürdig. Die Zeitung stellt fest, daß Frankreichs strategische Lage sich in England wiederhole. Churchill könne dementieren so viel er wolle, auch England erleide jetzt riesige Verluste und befinde sich in einer unbefriedigten Unterlegenheit den deutschen Fliegern gegenüber.

Die Zeitung „ABC“ unterstreicht, daß die englischen Verluste an Flugzeugen und besonders an Fliegern außerordentlich schwerwiegend seien, vor allem, wenn man berücksichtigt, daß die Engländer über relativ wenig ausgebildetes Flugpersonal verfügen, das zahlenmäßig in keiner Weise den Anforderungen genüge.

Die Zeitung „Ya“ schreibt, daß durch die methodische Bombardierung der englischen Südküste in wenigen Tagen die mit monatelanger fieberhafter Arbeit errichteten Befestigungen von der deutschen Luftwaffe zerstört worden seien. Noch niemals sei ein Krieg durch Defensive gewonnen worden und auch diesmal habe Deutschland die Offensive ergriffen. Das Schicksal Englands auf dem Gebiet, das es am wenigsten beherrsche, nämlich der aktiven Kriegsführung, sei bereits besiegelt.

„Informations“ ist besonders beeindruckt von der Tatsache, daß die Bevölkerung Südbenglands 72 Stunden nicht aus den Schutzräumen herauskam. Diese Tatsache zusammen mit der systematischen Zerstörung der englischen Fabriken, Hafenanlagen und Flugplätze müsse den englischen Widerstand zerschmettern.

„Die Frage, wer siegt, wird heute schon nicht mehr diskutiert“, erklärt das Tokioter Blatt „Asahi Shimbun“ am Donnerstag in einem Kommentar zur militärischen Lage im gegenwärtigen Kampf der deutschen Luftwaffe gegen England. Die deutsche Nation mache keine leeren Drohungen, sondern führe aus, was sie angekündigt.

Churchill gesteht Englands Niederlage in Somali.

Aber Duff Cooper war noch nicht ganz im Bilde.

dnb. Churchill mußte am Donnerstag im Unterhaus über die Kämpfe in Britisch-Somali Rede und Antwort stehen. Die Operationen, so tröstete er, seien noch im Gange. Allerdings seien die Engländer von den italienischen Truppen nordöstlich Hargeisa „zurückgeschlagen“ worden. Mißmutig fügte Churchill hinzu: „Ich bin im Besitz wenig zufriedenstellender Nachrichten aus den Somaliländern.“ Wenn der alte Verkleinerungsstil sich schon so ausdrückt, dann muß es um die Lage der Briten auf diesem Kampfplatz sehr schlecht bestellt sein.

Zur gleichen Zeit läßt Duff Cooper die Nachricht verbreiten, die Engländer hätten überall die „Offensive“ ergriffen und sich in Somali „herborragend“ ausgedehnt.

Was für ein Durcheinander! Der eine weiß nicht, was der andere sagt. Und während Churchill die Engländer gezwungenermaßen bereits auf den Verlust der Kolonie vorbereitet, ist Duff so doof, daß er die neue Tour noch garnicht bemerkt hat und munter weiter lügt.

„Die Franzosen sind schuld.“

dnb. Nach dem bekannten englischen Rezept, andere Völker für sich kämpfen zu lassen oder sie wenigstens für eigene Niederlagen verantwortlich

zu machen, schreibt der militärische Korrespondent Reuters im Orient:

„In Somaliland sah sich der britische Generalstab infolge des französischen Niederbruchs einem völlig neuen Problem gegenüber. Die französischen Streitkräfte in Dschibuti waren sehr bedeutend, aber als sie plötzlich aus dem Konflikt herausgezogen wurden, verloren die britischen Stellungen in Somaliland viel von ihrem strategischen Wert.“

Natürlich, es ist auch empörend, daß die Franzosen ihr Blut nicht für die Verteidigung der englischen Kolonien hingeben wollten.

Wieder nur ein kleines Teilgeständnis.

dnb. Die britische Admiralität teilte am Donnerstag mit, daß die Minensucher „Tamarisk“ und „Hyrope“ bei einem feindlichen Luftangriff solche Beschädigungen erlitten, daß sie sanken.

dnb. Die britische Admiralität gibt den Verlust des britischen Minensuchers „Elizabeth Angela“ bekannt. Das Schiff sei bei einem Luftangriff derart stark beschädigt worden, daß es schließlich sank.

Daladier und seine Kriegsbekehrer auf der Flucht.

Augenzeugenbericht von der Überfahrt prominenter Kriegstreiber nach Algerien.

dnb. Nähere Einzelheiten über die Flucht eines Teiles der ehemaligen französischen Regierung auf dem Dampfer „Massilia“ nach Casablanca wurden jetzt nach einem Augenzeugenbericht bekannt:

Als die „Massilia“ am 21. Juni in Bordeaux auslaufbereit lag, hatten sich dem Bericht zufolge neben zahlreichen anderen Passagieren etwa 100 „prominente Reisende“ an Bord eingefunden, unter denen insbesondere der ehemalige Ministerpräsident Daladier in Begleitung einer Dame und seinen zwei Söhnen, der ehemalige Marineminister Campinchi und Frau, der jüdische Innenminister im Kabinett Reynaud, Mandel, sein Kassengenosse, der ehemalige Unterrichtsminister Jean Ray in Begleitung seiner ganzen Familie und eines kleinen Hundes sowie der ehemalige Volksfront-Unterstaatssekretär Lenoir aufzählten. Weiter befanden sich darunter der ehemalige sozialdemokratische Minister Paul Bastide, der frühere Außenminister Delbos, einige jüdische Abgeordnete, die Algerier Suzanne Cohn, der Direktor der jüdischen Rünfte Hunsman, der jüdische Abgeordnete Mandel Mendès France und andere.

Raum an Bord des Schiffes angekommen, begab sich einer der großen Herren zum Kapitän, um die beschleunigte Abfahrt des Schiffes zu veranlassen. Die Reise selbst begann wegen der unruhigen See sehr unangenehm. Das Schönste erwartete die Herrschaften jedoch in Algerien, als sie erfuhr, daß Argentinien die Einreise der Flüchtlinge verweigere. Das Schiff blieb zunächst bei unruhiger See 24 Stunden auf der

See und legte dann erst im Hafen an. Inzwischen war aus Vorrede Weisung gekommen, keinen der Passagiere von der „Massilia“ von Bord zu lassen. Daladier, der als erster an Land zu gehen wünschte, wurde von einem Militärposten zurückgewiesen und mußte umkehren. Trotz dieses Verbotes gelang es einigen Passagieren, wie aus dem Bericht weiter hervorgeht, auf Umwegen von Bord zu steigen, so z. B. Jean Ray, dem das Abenteuer aber schlecht bekam. In der Stadt wurde er zweimal erkannt und die wütende Menge ging tätlich gegen ihn vor. Das erste Mal brachte er sich durch die Flucht in ein Versteck in Sicherheit. Als er jedoch zum Schiff zurückkehren wollte, wurde er erneut gestellt und erhielt von einem französischen Milizenfall zu vermeiden, wurde die „Massilia“ wieder aus dem Hafen herausgesteuert und dort von einem Torpedoboot bewacht.

Am Morgen des 28. Juni kam dann ein Befehl von der Generaldirektion, alle Passagiere um elf Uhr unter strengster Geheimhaltung an einem Kai außerhalb des Hafens, an dem gewöhnlich keine Personendampfer anlegen, an Land zu bringen. Trotzdem hatten sich etwa 50 Franzosen und Eingeborene, die von der geplanten Landung Kunde erhalten hatten, eingefunden und bereiteten den prominenten Passagieren einen „unvergleichlichen Empfang“. Zunächst nahmen sich die Zollbeamten der Ausreisenden an, die fast sämtlich im Besitz umfangreicher Devisenpatete waren. Im Nu entstand eine allgemeine Schlägerei, bei der Jean Ray,

Kurze politische Nachrichten.

Vollstreckung von Todesurteilen.

dnb. Am 13. August 1940 ist der am 22. März 1905 in Wanne-Eickel geborene Josef Wasko hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund als Volkschädling zum Tode verurteilt hat. — Wasko war ein vielfach vorbestrafter Gewalt- und Gewohnheitsverbrecher, der schon acht Jahre in Strafanstalten angebracht hat. Er hat die Verurteilung zu einem Einbruch ausgenutzt, bei dem er einem jungen Ehepaar während der Einkerkerung des Mannes die gesamte Wälscheinkasse stahl.

Am 13. August 1940 ist ferner der am 26. August 1912 in Womboda geborene Edward Haginski hingerichtet worden, den das Sondergericht in Katowitz wegen Mordes zum Tode verurteilt hat. — Der in seinem Wohnort als brutal bekannte Völk Haginski hat am 1. August 1939 nach vorangegangenem Familienstreit seinen blutigen Boden liegenden Bruder erschossen.

Gewohnheitsbetrüger bei Widerstand erschossen. Der Reichsführer H und Chef der Deutschen Polizei teilt mit: Am 10. August 1940 wurde bei Widerstand der 54-jährige wiederholt vorbestrafte Gewohnheitsbetrüger Karl Müller aus Karlsruhe erschossen.

*Das Gefalt macht's beim Kathreiner
und das wichtige Roß: 3 Minuten lang!*
Das galt immer schon, und jetzt erst recht.

Der Feierabend in Zobtens Bergen



Unterhaltungsbeilage

zum
„Anzeiger für Zobten am Berge
und Umgegend“

Nr. 29

16. August

1940

Liebe.

Roman von Luise Westkirch.

(Nachdruck verboten.)

4)

„Ich hab mich verspätet“, entschuldigte sie sich demütig. „Nehmt's nicht für ungut. Es soll nicht wieder vorkommen.“

Niemand antwortete. Sie aßen. Nur Stine feigte und murmelte über ihren Köffel weg: „Nie wieder — bis zum nächsten Mal.“

Da wandte Ralbe sich und fuhr die Dirne an: „Gib, Du Gössel! Halt Deine Gotsche! Ist das der Respekt, den Du der Bäuerin schuldig bist?! Unsere Bäuerin kann schlafen, so lang sie will. Verstehst Du?“

Nein. Stine verstand nicht. Der Mund blieb ihr offen vor Nichtverstehen. Lüers, der Jungknecht, riß weit die Augen auf, der Altenteiler hüpfelte. Nur Flip, der Altknecht, löffelte ruhig weiter. Der ließ sich beim Essen durch nichts stören.

Aber Fiete flötete weich und mütterlich: „Seh Dich, Annmarie. Die Suppe ist noch warm und genug ist dr auch noch im Kessel.“

Henning sagte nichts. Auf seiner Stirn stand noch immer die tiefe Falte.

Da setzte sich Annmarie und versuchte zu essen. Aber sie konnte nicht. Zu wild schlug ihr das Herz vor Überraschung und Aufregung. Was bedeutete das?

Alle gingen an die Arbeit. Nur ihr wies man keine zu. Sie nahm den Besen, um Flur und Diele zu fegen. Fiete ließ es nicht zu.

„Nee, nee, Annmarie. Inkommobier Dich nicht. Das ist mein Geschäft. Verpußt Dich. Verpußt Dich. Siehst vandage ein lütt büschen mittinnäblig aus.“

Annmarie ging in den Garten, um Kohl für das Mittagessen zu schneiden. Sofort kam Ralbe ihr nach.

„Laß man sein“, wehrte sie freundlich lächelnd. „Mußt Dich nicht so tief bücken, Kind. Viel bücken ist nicht gut für junge Frauen.“

Die letzten Gerstenstiegen mußten noch hereingeholt werden. Diesmal durfte Annmarie mit aufs Feld. Das war schön. Als herrlich empfand sie wieder den frischen Wind, den Sonnenschein. Aber sie stand zwischen den eifrig Schaffenden so müßig und nutzlos, wie eine der Birken am Kanal. Nichts durfte sie anrühren. Die Garben waren zu schwer für sie. Das Aufschichten im Wagen besorgte Stine, Henning und die Knechte luden auf, die verstreuten Ähren harfte Ralbe. Nur der Altbauer lungerte müßig herum, lachte Annmarie an und murmelte: „Wir zwei, Annmarie! Was? Wir zwei! Wenn wir nicht auf dem Hof wären, der Hof könnte nicht bestehen. Ha, ha.“

Dies wiederholte sich Tag für Tag. Kein Scheltwort mehr, keine boshafte Bemerkung. Mit der scheinbar größten Fürsorge und Liebenswürdigkeit wurde ihr jede nutzbringende Tätigkeit aus den Händen genommen. Ralbe und Fiete waren übereingekommen, daß man der Fremden in Anbetracht ihres Brautjages, der den Hof rettete, immerhin das Brot gönnen könne, das sie aß. Sie hatte es ja bezahlt. Im übrigen aber würde die Wirtschaft ihren Gang gehen wie bisher. Argendein Recht, in irgendwelcher Sache zu bestimmen, zu befehlen, würde man dem Eindringling nicht einräumen. Ob man ihr dies nun mit Schelten und Tadeln unmöglich machte oder mit scheinbarer Liebenswürdigkeit, galt gleich, wenn nur der Zweck erreicht würde. Annmarie durfte keinen Eimer Wasser aus dem Brunnen heraufziehen, die Arbeit war zu schwer für ihre Kraft. Sie durfte die Rüge nicht füttern, nicht tränken. Nach dem ersten verunglückten Versuch durfte sie sie auch nicht melken.

„Ich muß es doch lernen“, wandte sie traurig ein.

„Wozu denn? Wo wir so viele geübte Melkerinnen sind?“

Am Waschen der Wäsche durfte sie sich nicht beteiligen. Wozu? Es war ja kaum noch Platz für sie am Waschfaß. Sie durfte die Körbe voll ausgewrungener Stücke auch nicht in den Garten schleppen, nicht die Wäscheleinchen ziehen von Baum zu Baum. Die einzelnen Stücke aufhängen — nun ja, immerhin, wenn es ihr Vergnügen machte. Doch wenn sie ein paar Hemden und Kittel ihrer Meinung nach richtig auf die Leine gehängt hatte, sah sie alsbald Tante Ralbe mit mitteilidigem Kopfschütteln sie wieder herunternehmen und von neuem aufhängen, ohne daß sie ergründen konnte, wieso sie die Sache verkehrt gemacht habe. Wurde die Ausführung einer Arbeit besprochen und sie gab bescheiden ihre Meinung kund, so ging man lächelnd darüber weg und tat das Gegenteil, wenn es auch, wie der Erfolg zeigte, sich als unvorteilhafter erwies. All das geschah unter dem Anschein der besorgtesten Rumsingung. Wenn der Abend kühl wurde, wickelte man sie in ein Tuch, sie allein. „Wir andern benötigen so was ja nicht.“ — Wenn Regen drohte, nahm man sie nicht mit auf die Fahrt zur Kirche. „Könntest Dich verfühlen, Annmarie. Und was würde der Bauer dazu sagen?“

Ihren Mann sah sie kaum in diesen Wochen. Der erste am Morgen bei der Arbeit war er, der letzte, der am Abend die Lichter auf dem Hof löschte, und wenn alle zur Ruhe gegangen waren, noch einmal einen Rundgang durch den Hof machte, um sich zu vergewissern, daß Ordnung war in Haus und Stall. Danach warf er sich stumm in die Kissen und schlief wie ein übermüdetes Tier. Er hatte wirklich nicht Zeit, sich um seine Frau und die Unstimmigkeiten zwischen ihr und seiner Familie zu kümmern. Sein Vater hatte ihm andere Sorgen verschafft. Zu den kleineren Schulden, die er wie die großen verheimlicht hatte und die eine nach der anderen zur Überraschung des Sohnes auftauchten, hatte der widerborstige Alte den Roddehof auch in zwei Prozesse verwickelt, einen mit Kolonist Homann, einem ebenso unverträglichen Stänker wie er selbst, wegen einer Kuh, die in des anderen Getreidefeld gelaufen war, den zweiten mit Nachbar Jöntöping wegen eines verstopft gewesenen Kanals, der eine kleine Überschwemmung verursacht hatte. Nun mußte Henning bald für diesen, bald für jenen Termin nach Werden zum Amtsgericht fahren mitten in dieser arbeitsreichsten Zeit. Und die Gerichtskosten schmolten und schmolten. Gern würde er zu einem Vergleich die Hand geboten haben, sogar einen zu seinem Schaden würde er noch als Vorteil erachtet haben. Aber die Gegner, die einen Gewinn des Prozesses für sich hofften, weigerten sich hartnäckig.

Wie aber sollte der Roddehof den Verlust zweier Prozesse tragen? Prozeßkosten und Schulden, die wie Wäse im Herbst aus der Erde zu schießen schienen — konnten solchen Gewalten gegenüber die verbissenste Arbeit, die strengste Sparsamkeit den Zusammenbruch aufhalten? Henning war in so reizbarer Stimmung, daß Mensch und Vieh ihm nach Kräften aus dem Wege gingen. Nein, bei ihm konnte Annmarie kein Verständnis für ihre Not finden. Sie hätte auch kaum vermocht, sie ihm in Worten verständlich zu machen, und sie fand nicht den Mut, es zu versuchen. Einmal war sie in der Ferne Zeugin eines Auftritts zwischen Henning und seinem Vater gewesen. War ein neuer übler Streich des Alten ihm bekannt geworden? Sie sah, wie Henning den alten Mann bei den Schultern packte und rüttelte, wie er, nachdem er ihn losgelassen hatte, die Hacke gegen ihn hob. Der Greis stand ganz still, ein höhnisches Grinsen um den lippenlosen Mund, die schmutzig grauen Haare wüßten um den Kopf gestäubt, die schadenfroh zwinkernden Augen phosphoreszierend vor Bosheit. Entsetzt sprang Annmarie herzu, um ihres Mannes Arm aufzufangen. Da verstand sie des Alten Rede.

„Süh' so. Vermorden willst mich? Hiji. Man zu, mein Jung, man zu. Bloß paß Achtung, daß Dir das nicht schlecht bekommt. Wir liegt nix an dem Hundeleben, das ich unter Deinem Regiment führ. Was war ich auch solch ein Esel, Dir

mein Hab und Gut zu übergeben? Hab ich's verlutert, wie Du mir vorachmeißt, ei nun, es war mein Gut. Soll keiner sich ausziehen, bevor er zu Bett geht. Mir kann's schnuppe sein, ob ich hier noch eine Weile herumvegetieren tu. Aber mit Deinem Kommandieren ist's dann aus, mein Jung. Und was sagt Deine Prinzessin, wenn sie ihrem lieben Mann in Werden den Kopf abschlagen? Hiji. — Da steht sie ja, die Prinzessin, stur wie 'n Lumpfahl. Ja, mein Rüfen, das ist Dein Ehemann. Ruck ihn Dir nur an. Ein feiner Kerl, was? Ein braver Sohn. Hiji.“

Henning hatte längst die Hacke fallen lassen und war fortgestürzt ins Haus.

Aber noch im Traum verfolgte Annmarie sein Gesicht, dieses schöne, stolze Gesicht, das ihr so gut gefallen hatte, verzerrt, entstellt von einem Ausdruck grenzenlosen Hasses. Sie konnte diesen Ausdruck nicht vergessen. Seitdem fürchtete sie sich vor Henning. Wenn er sie auch einmal so ansehen würde! Er war gegen sie immer von einer duldenden, herablassenden Freundlichkeit, so wie man einem Kind begegnet, dessen Tun und Meinen man nicht ernst nimmt. Meist sah er über sie weg. Sie begriff wohl: er hatte schwere Sorgen und die verkleierten ihm Dinge und Menschen. Einsam, verschlossen, in verbissenem Stolz kämpfte er mit ihnen. Aber wie wohlthuend wäre es für sie gewesen, wenn sie diese Sorgen mit ihm hätte teilen, wenn sie ihm seine Kämpfe hätte erleichtern dürfen. Oh, sie fühlte sich stark in ihrer bewundernden Liebe für ihn. Sie würde Schames für ihn getan haben. Aber er verlangte ihre Liebe, ihre Hilfe nicht. Niemand im Hof verlangte Liebe oder Leistung von ihr. Ausgeschaltet fühlte sie sich aus jedem nützlichen Schaffen, und immer unter dem Vorwand der Zuneigung, der Besorgtheit um sie. Der große Tadel in den ersten Wochen war schwer zu ertragen gewesen, diese Verzärtelung, deren Falschheit sie durchschaute, war unerträglich. Aber wie sich dagegen wehren? Anfangs hatte sie einige Male ihre Nachbarin, die junge Frau Dörping, besucht, deren frisches, ehrliches Gesicht ihr Vertrauen eingegeben hatte. Aber auch die hatte wenig Zeit für sie. Man war in der Ernte. In der Ernte hatte niemand in Grünholz Zeit. Zudem war immer gleich nach ihr Tante Ralbe auf dem Dörpingschen Hof angerückt, hatte sich als dritte zu ihnen gesellt. Wie konnte sie da zu einer freien Aussprache kommen, wie sich Rat und Hilfe erbitten von der freundlichen Nachbarin? Sie fühlte sich bewacht, beobachtet auf Schritt und Tritt wie ein Sträfling im Gefängnis. Ja, der ganze Roddehof erschien ihr nach und nach wie ein Gefängnis. Sie konnte doch nicht daraus entfliehen! Nicht nur der Schwur am Altar hielt sie fest, im tiefsten Grund ihres Herzens liebte sie ja den finsternen, unzugänglichen Mann, dem sie sich zu eigen gegeben hatte. Sie hoffte immer noch, daß eine Zeit kommen würde, in der er diese Liebe erkennen, erwidern würde.

Da man sie von allen wichtigen Arbeiten fernhielt, suchte sie sich Beschäftigungen, die man ihr unter keinem Vorwand verwehren konnte. Vor allem nahm sie sich des Gartens an, um den sich zu bemühen die anderen weder Zeit noch Sinn hatten.

Eines Nachmittags, als sie eifrig an ihrer Schöpfung arbeitete, fiel ein Schatten über ihre Hände. Vor ihr am Zaun stand Lüers, der Jungknecht.

„Fein machst das, Bäuerin“, lobte er. „Nu kriegt der Garten doch mal ein Ansehen wie ein Garten. Man kann seine Freud an ihm haben.“

„Meinst“, fragte Annmarie zweifelnd, „daß der Bauer Freud hat an meinen Blumen?“

„Der Bauer?“ Lüers machte eine übermütig wegwerfende Gebärde. „Nee. Der denkt nur an seinen Hof und des Alten Prozesse. Der hat keine Augen für das, was schön ist, für gar nix Schönes, nicht mal für Dich.“

„Warum hält er dann gefreit, mich gefreit?“

„Warum er Dich gefreit hat? Weißt es nicht? Das pfeifen doch die Spagen auf allen Höfen von Grünholz.“

„Die Spagen pfeifen's? Was denn? Warum hat er mich denn gefreit?“

„Weil Dein Brautjag ihm sein Anwesen hat retten müssen. Darum, weil er sonst von seinem Hof hätte abtrecken müssen.“ Annmaries Herz begann zu pochen in Angst und Weh.

„Nein, nein, es ist nicht an dem“, widersprach sie heftig. „Es ist nicht wahr, was die Spagen pfeifen. Mein Brautjag liegt fest eingetragen auf dem Roddehof. Er ist immer noch mein Eigentum und bleibt mein Eigentum, was auch kommen mag. Der Bauer selbst hat das so gewollt und eingerichtet.“

Lüers war überrascht. „Dein Brautjag bleibt Dein eigen? Kannst ihn zurückfordern, wann immer Du magst?“

„Ja, das kann ich. Der Bauer hat darauf bestanden. Mir war so 'n Abkommen nicht in den Sinn gekommen, ich kenn mich nicht aus in Geldsachen. Du siehst, er hat gefordert für die Zukunft von seiner Ehefrau, nicht bloß für den Hof.“

Einen Augenblick schwieg Lüers vor Überraschung. Dann lachte er.

„Sapperment! Ist doch ein ganz aparter Kerl, der Henning Rodde! Da haben die Spagen von Grünholz erst recht Urfaß, die Schnäbel aufzureißen. Kein anderer Kolonist im Ort würd sich selber einen Schlagbaum setzen vor das Eingebachte seiner Frau. Demnach kannst unbeanstandet Dein Eigentum mitnehmen, falls die famose Tante Ralbe und ihr Gistgewächs von Tochter Dir zu dumm kommen und Du Dich fortmachst vom Roddehof?“

„Wie denn? Wie redest Du bloß? — Mich fortmachen? Ich hab dem Bauer Treue gelobt für gute und böse Tage. Den Schwur halt ich.“

„So, so. Den hältst? — Unter allen Umständen? All Deine Tage?“

Wie er sie nur anschautel! Ein Schreden durchrieselte sie. Es war kein Blick, wie er sich einem Knecht seiner Bäuerin gegenüber geizt.

Sie warf den Kopf in den Nacken. „So lang der Herrgott mir das Leben schenkt, halt ich ihn, ja!“

Sie raffte das ausgeraute Unkraut vom Boden auf in ihre Schürze und ging sehr gerade aufgerichtet zum Haus.

In tiefe Gedanken versunken stand Lüers Poppendahl noch lange am Zaun. Was er da vernommen hatte, wühlte wilde Gedanken und Hoffnungen in seinem Gemüt auf. Die junge Bäuerin vom Roddehof war nicht bloß ein Weib, dessen Befehl einen Mann trunken vor Seligkeit machen mußte — sie war auch ein Weib, das einen Mann emportragen konnte zu Reichtum und Geltung. Und der diese Köstlichkeit, dieses Weibeswunder besaß, dem es mühelos in den Schoß gefallen war, achtete es nicht.

War hier eine Möglichkeit für einen ehrgeizigen jungen Burschen, emporzusteigen aus Armut und Abhängigkeit? — Daß er dies tun würde, hatte ein Zigeunerweib ihm, als er noch ein Knabe war, prophezeit — und auch, daß ein Weib seinem Schicksal die entscheidende Wendung geben würde.

An diesem Abend übergab ihm Flip einen Brief mit aufgetriebenem Rosenstrauch und in ungelanter Handschrift geschriebener Adresse.

„Hat mir Gretchen Andersen für Dich zugestickt.“

Unwirsch nahm Lüers den Brief. „Soll mich in Ruh lassen, die dwatsche Dern.“

Flip wunderte sich. „Ich denk, sie ist Dein Schatz.“

„Hab keinen Schatz.“ Lüers riß den Brief in Fetzen. Sag's ihr, im Fall sie Dir noch mal so 'n Geschreibsel aufdrängen will.“

Viertes Kapitel.

An einem der nächsten Tage sagte Stine dem Bauern den Dienst auf. Es gefiel ihr nicht mehr auf dem Roddehof. Ihre Hoffnung, den Bauern zu freien, hatte sie getäuscht. Nun sah sie auch ihre Hoffnung auf Lüers zunichte werden. Der hatte jezt nur Augen für die Bäuerin, nur der Bäuerin suchte er sich angenehm zu machen. Die dumme Gans merkte nicht einmal seine Verliebtheit — oder tat doch so. Sie, Stine, wollte das Gegrirre nicht mit ansehen. Dem Bauern sagte sie, ihre Mutter fränkele, und darum müsse sie gleich nach der Ernte nach Hause. Henning nahm ohne Widerspruch ihre Kündigung an. Zu ihrer Verwunderung mühte er sich auch um keinen Ersatz. Seiner Meinung nach waren genug Frauen auf dem Hof.

Dumpf und schwer rollten die Tage über Annmarie hinweg, einer so farblos wie der andere. Von unsichtbaren Schranken umgeben sah sie sich, wohin sie tastete. Ihren Versuch, freundschaftlichen Verkehr mit Nachbarhöfen anzuknüpfen, mußte sie bald aufgeben. Die Nachbarn kamen nicht auf den Roddehof, und sie fühlte, daß Henning es ungern sah, wenn sie selbst sie besuchte. Auf die Kirchenfahrt nach Grasdorf war sie nur einmal mitgenommen worden. Der Stuhlwagen hatte nur Platz für vier Personen, und bald entdeckte der Altenteiler seine Frömmigkeit und bestand auf seinem Recht, mitgenommen zu werden, bald war es eine Nachbarin, die sich meldete, weil ihr Fuhrwerk an diesem Sonntag nicht in Ordnung war. Annmarie sehnste sich danach, an Hennings Seite wieder den heiligen Raum zu betreten, an dem sie mit ihm vor dem Altar gestanden hatte voll gläubiger Hoffnung und mit einem Übermaß von gutem Willen. Aber das einzige Mal, da sie mitfahren durfte, fuhr Henning selbst nicht mit, weil er wegen einer juristischen Beratung nach Scharmbeck mußte.